

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf Nr. 25-67, 25-68, 25-69, Ab 18 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto einzulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungertorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.



Brackets werktags 4,- Morgensetzung Bezugspreis 8,- wochen- zahlbar monatlich RM 2,10 einschließlich 18,- Rp. Postzeitungsgebühr, bei Lieferung im Streifenband zusätzlich Porto, bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 1,-. Abdruck durch Post monatlich RM 1,10 (einschl. 18,- Rp. Postzeitungsgebühr) und 30 Rp. Zustell- gebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorauszahlung der Einzelpreise und der Portoslagen zugesendet.

Nr. 265 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Mittwoch, 22. September 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Wo blieb Italiens Flotte?

Die Kampfkraft der Schiffe, denen die Fahnenflucht glückte — Wo der Sinn für Ehre bewahrt blieb — Wirkungen auf den Kriegsschauplatz in Ostasien

Von Marine-Kriegsberichtler Dr. Hanns H. Reinhardt

In Malta und Gibraltar und in den Häfen der spanischen Balearen-Gruppe haben sich die zersprengten Reste der italienischen Flotte eingefunden, soweit sie nicht von ehrenhaften Italienern in den Dienst des europäischen Kampfes gestellt oder von schnell zupackenden deutschen Kommandos am Auslaufen gehindert oder auf der Flucht aufgebracht werden konnten. Fahnenflüchtige Schiffe, Kommandanten ohne Ehre, Strandgut des Verrats, das willenlos an feindlichen Küsten antriebt. In den Straßen von La Valetta hat die Bevölkerung die italienischen Seeleute ausgepöfeln, wo sie sich nur an Land zeigten. Die Briten berichten darüber, ganz sachlich und kaum bemüht, die eigene Verachtung zu verbergen.

Die schweren Einheiten

Um so lärmender begrüßt die englische und amerikanische Presse den Zusammenbruch der italienischen Seemacht und das Einlaufen fahnenflüchtiger Schiffe in die Stützpunkte der Alliierten. Aber die Frage, bis zu welchem Grade es sich bei den übernommenen Schiffen um einsatzfähige Kampfkraft handelt, bis zu welchem Grade vor allem der Zuwachs an schweren Einheiten auch ein Gewinn, eine Vermehrung der Kraft bedeutet, ist noch nicht beantwortet. Auch hat sich eine Hoffnung, die man in den Tagen zwischen der Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages und seiner Veröffentlichung in den Kreisen der britischen Admiralität hegte, nicht erfüllt: Es ist nicht gelungen, die vier modernen Schlachtschiffe der »Littorio«-Klasse, die einst das Rückgrat der italienischen Seemacht bildeten, in den Dienst des englischen Seekrieges zu stellen. Von den vier 35.000-t-Schiffen erreichten nur zwei die schützenden Hafengebiete von Malta, »Vittorio Veneto« und »Italia«, die frühere »Littorio«. Auf die beiden anderen Schiffe dieser Klasse »Imperio« und »Roma« warten die Briten vergebens. Eines ihrer Flugzeuge das zu einem Aufklärungsflug im Seegebiet des Westmittellmeeres eingesetzt war, wurde zufällig Augenzeuge des Kampfes, in dessen Verlauf deutsche Luftwaffenstreitkräfte das Schlachtschiff »Roma« versenkten, das mit einem Verband leichter Seestreitkräfte nach Westen zu entkommen suchte.

Die vier älteren Schlachtschiffe

Außer den Schiffen der »Littorio«-Klasse verfügte die Flotte Italiens noch über vier ältere Schlachtschiffe, deren Klasse nach der »Conte di Cavour« benannt wurde. Diese Schiffe sind in den Jahren 1911 bis 1913 vom Stapel gelaufen oder in Dienst gestellt und wurden in den Jahren 1933 bis 1937 umgebaut und modernisiert. Aus dieser Klasse sind die beiden 23.000-t-Schiffe »Giulio Cesare« und »Andrea Doria« aus ihren Stützpunkten nach Malta geflüchtet. Die »Giulio Cesare« war eines von den Schiffen, die bei dem Überfall britischer Torpedofluger auf den Flottenstützplatz von Tarent schwer getroffen wurden. Die Schiffe der »Cavour«-Klasse hatten im Urteil der britischen Admiralität und Presse eine unterschiedliche Bewertung gefunden. Noch vor wenigen Monaten galt ihre Kampfkraft als kaum nennenswert, aber heute, da sie unter den Geschützen von La Valetta an der Boje liegen, hat man in London — wenigstens was die Presse angeht — sein Urteil wesentlich geändert. Wie aber die britische Flotte den unterschiedlichen Gefechtswert der übernommenen italienischen Kriegsschiffe bewertet, geht aus der Tatsache hervor, daß Admiral Cunningham die beiden »Littorio«-Schlachtschiffe mit einigen italienischen Kreuzern und Zerstörern sofort nach Alexandria geschickt hat, wo sie unter britischer Bewachung einlaufen und von dem englischen Befehlshaber im Mittelmeer vereinnahmt wurden. Die alten Schiffe der »Cavour«-Klasse beließ man indessen in La Valetta.

Strandgut und Kampferbum

Man darf bei der Beurteilung der neuen seestrategischen Lage im Mittelmeer, die ja auf die Weltmeere zurückwirken muß, nicht allein die technische Seite der Seemacht betrachten. Jedes Schiff ist jenseits von Artilleriebestückung und Maschinenleistung nur soviel Wert, wie die Männer, die auf ihm kämpfen sollen und es erst zur Waffe machen. Ob dem menschlichen Strandgut, das auf den italienischen Kriegsschiffen in die Häfen des Feindes kam, noch eine moralische Kampfkraft innewohnt, wird sich erst zeigen müssen. Es ist kein Zufall, daß der Teil der italienischen Flotte, der kaum ernsthaft im Kampf stand, in der entscheidenden Stunde versagt hat, während solche Besatzungen, die in langen Jahren des

Kampfes die Schwere des Krieges getragen haben, ihren Sinn für Ehre bewahrt. So stehen ebenso wie die Kommandanten leichter Einheiten im Mittelmeer vor allem die italienischen U-Boot-Leute des Atlantik-Stützpunktes unerschüttert an der Seite des deutschen Verbündeten. Aus ihren Reihen sind Männer wie der frühere Kommandant des U-Bootes »Barbarigo« Enzo Grossi — heute Führer der italienischen U-Boote im Atlantik — der zwei amerikanische Schlachtschiffe versenkte, und die beiden anderen Ritterkreuzträger der italienischen Flotte hervorgegangen. Es ist in diesem Sinne auch bezeichnend, daß von den italienischen Kriegsschiffen im Mittelmeer, die in den Konflikt zwischen Befehl und Ehre kamen, es zwei Torpedoboote waren, die sich in den Gewässern der Balearen selbst versenkten anstatt den schmachvollen Marsch nach Gibraltar anzutreten.

Auswirkungen

Über die Wirkungen im Mittelmeerraum hinaus, wo ja nach der Landung des Feindes auf dem europäischen Festland der Krieg nicht mehr allein ozeanisch, sondern in wachsendem Maße kontinentalen Gesetzen zu folgen hat, muß die Auslieferung der italienischen Flotte Rückwirkungen auf das seestrategische Kräfteverhältnis in den Meeren des Fernen Ostens haben. Die Bindung britischer — und in geringem Umfang auch amerikanischer — Flottenstreitkräfte, die von den italienischen Schiffen auch zu der Zeit noch ausging, da sie als »fleet in being« in ihren Stützpunkten lag, hat aufgehört. Wenn auch bei den Landungsoperationen und den Kämpfen an den Küsten des Mittelmeeres gegenwärtig

die Anwesenheit von Schlachtschiffen notwendig sein mag, so ist doch auf weitere Sicht anzunehmen, daß für die Sicherung von Flugzeugträgern und Landungsflotten leichte Seestreitkräfte und Kreuzer und für die artille- ristische Unterstützung von ausge- schiffen und an Land kämpfenden Truppenverbänden die mit schwerer Artillerie bestückten Monitore eingesetzt werden, die schon während der Kämpfe auf Sizilien gegen die Küsten operiert haben.

Es kann somit wenig zweifelhaft sein, daß die anglo-amerikanischen Mächte in Zukunft auf dem ostasiatischen Kriegsschauplatz mit stärkeren Seestreitkräften auftreten können. Möglicherweise ist schon die Aufgabe des vorgeschobenen Aleuten-Stützpunktes Kiska, die vor einigen Wochen von den Japanern bekanntgegeben wurde, im Hinblick auf eine derartige Entwicklung im Mittelmeerraum zu erklären gewesen. Ob der Feind zur Verstärkung seiner Position in Ostasien auch die jetzt nach Alexandria gebrachten »Littorio«-Schlachtschiffe heranziehen wird, muß sich zeigen. Die Japaner haben ihr Urteil über den moralischen Wert der italienischen Besatzungen in das überlegene Wort zusammengefaßt, man habe in Tokio vor den Schiffen nichts zu fürchten, wenn die alten Besatzungen an Bord geblieben sind.

Diese Seite des Verrats vom Hause Savoyen liegt dem kontinentalen Denken weniger nahe, wiegt aber weltpolitisch gesehen kaum weniger schwer. Dennoch kann es kein Zweifel sein, daß seinen Auswirkungen in Ostasien die militärische Kraft und Bereitschaft der ungeschwächten japanischen Seemacht harte Grenzen setzen wird.

Eine Lüge zieht ihre Kreise

Wie und warum Gerüchte über Portugal fabriziert werden

pd Marburg, 21. September

Unter den neutralen Staaten nimmt Portugal eine Sonderstellung ein. Es ist das »Fenster Europas«, das nach dem Westen hin schaut und gleichzeitig das Tor, durch das die fremde Diplomatie ungehindert ein- und ausgeht. Von Portugal aus führen noch die internationalen Verkehrslinien zu Schiff und durch die Luft nach England und nach Amerika. Der deutsche Zeitungsleser, der Nachrichten über Vorgänge in Großbritannien oder aus Washington erhält, findet sie in seinem Blatte fast durchweg aus Bern, Stockholm oder aus Lissabon datiert. Von all diesen Nachrichten- zentren ist Lissabon eben seiner besonderen Lage wegen die wichtigste. In Lissabon kann man die großen deutschen wie die feindlichen Zeitungen, Zeitschriften und Neuerscheinungen auf dem politischen Büchermarkt kaufen so- weit sie nicht vergriffen sind oder gleich bei ihrem Eintreffen in feste Hände kommen.

Ausgeschaltete Brunnen- vergifter

Diese besondere Stellung Portugals stellt das Land vor besondere Aufgaben in bezug auf die Einhaltung einer strikten Neutralität nicht nur im unmittelbaren militärischen, sondern auch im politisch-geistigen Sinne. Diesen Aufgaben ist es unter der Regierung Salazars in einem höchst erfüllbaren Maße immer nachgekommen. Während Bern und Stockholm mehr als einmal nicht nur willige Ablageplätze für feindliche Lügenmeldungen wurden, sondern auch Ausgangs- ort für offenbar auf Brunnenvergiftung zielende Agitation, haben sich die portugiesischen Zeitungen zu keinerlei solchen bewußten Handlangerdiensten hergegeben. Auch hier nimmt das Land dank seiner straffen Führung eine Sonderstellung ein. Es hat zu verhindern

gewußt, daß unter dem Deckmantel der »demokratischen Freiheit« volksfremde Agenten in den Zeitungen ihr dunkles Spiel treiben Portugal, das die Gefahren des Bolschewismus nicht nur erkannt, sondern ihnen auch durch innerpolitische Maßnahmen und eine unablässige Aufklärung vorgebaut hat, schob auch der Vorfrucht des Bolschewismus, der west- lichen Scheindemokratie einen Riegel vor. Wie im Osten des Kontinents die Türkei, so hat in seinem Westen Portugal die Hoffnungen der Engländer und Amerikaner enttäuscht, das Land geistig zu versetzen und damit für den Krieg reif zu machen.

Gerücht auf Umwegen

Dies sei vorausgeschickt, weil es gewisse Vorgänge in einem besonderen Licht erscheinen läßt die sich kürzlich um Portugal abspielten. Man wird sie aufmerksam beobachten müssen, denn auch sie gehören zu dem Hauptkapitel des »Nervenkrieges«, der sich in diesem Fall nicht so sehr um die Achsen- mächte als gegen ein neutrales aber den Plutokratien nicht willfähriges Land richtet.

Wieder auf dem Umweg über neutrale Blätter, nämlich über Schweden, kam eine Nachricht, die nichts weniger wissen will, als daß Portugal mobilisiere. So stand in der Stockholmer Zeitung »Dagens Nyheter« zu lesen Gemeindet wird die Sensation verleihe nicht aus Portugal, sondern aus London. Damit sind die Hintergründe deutlich. Man ist zwar nicht so töricht zu behaupten, daß sich die Mobilisierung gegen die europäischen Achsenmächte richtet denn eine solche Nachricht würde den britischen Lügenfabrikanten in Europa niemand abnehmen, weil die unmißverständliche Gegnerschaft des von Salazar geführten Portugals gegen den Bolschewismus bekannt ist, aber man bildet sich in London und Washington ein die Nachricht würde eher geglaubt wenn sie behauptet, die Mobilisierung richte sich gegen Japan. Nachdem britische Agenten in Portugal das Gerücht verbreitet haben, die Japaner seien in die portugiesische Kolonie Macao einmarschiert, fabrizierten sie daraus eine Meldung, nach der die Erregung über diese »Vergewaltigung Portugals« unter den Portugiesen so groß sei daß man von nichts anderem spreche als von der Möglichkeit einer Kriegserklärung an Japan. Der nächste Schritt man kabelle nach Stockholm die Mobilisierung sei erfolgt. Dann kam diese Nachricht von Stockholm nach London zurück und gibt der dortigen Presse den Vorwand für diplomatische Auslassungen zu dem Thema. Das bisher letzte Presseerzeugnis ist die dreiste Behauptung Portugal stehe mit Sicherheit bereit, eine Expeditionstreitmacht von drei Divisionen nach dem Pazifik zu entsenden um an dem englisch-amerikanischen Angriff auf Japan teilzunehmen. Diese Dreistigkeit aber ist schon nicht mehr Londoner, sondern amerikanischer Herkunft.

Die deutliche Absicht

Wir haben hiermit an einem Schulbeispiel verfolgt wie aus Gerüchten Sensationsmeldungen entstehen. Man wirft eine Lüge in den Teich der öffentlichen Meinung und er zieht seine Kreise bis an das amerikanische Ufer. Damit will man drüben die Bevölkerung ermuntern der unter großen Stimmenaufwand verheißene, nun endlich werde Japan niedergebott. Man will zugleich Unruhe nach Portugal tragen das auf sein Kolonialreich stolz ist und will letztlich doch nicht zu geringst in der portugiesischen Bevölkerung Mißtrauen gegen seine Staatsführung säen die durchaus nicht gewillt ist, sich den plutokratisch-bolschewistischen Kriegs- plänen einzuordnen. Dieses letzte Ziel aber tritt ganz deutlich in der Ankündigung der Londoner Zeitung »Evening Standard« zu Tage die meint die Entwicklung könne dahin führen, daß Ministerpräsident Salazar zurücktrete und einem englandfreundlichen General Platz mache, der als erstes die nationale Organisation der portugiesischen »Grün- hemden« auflöse, jene Organisation also, die in Portugal der geschworene Feind des Bolschewismus ist.

Damit ist die Katze aus dem Sack gelassen. Salazar soll gestürzt werden und Portugal eine den Plutokraten und Bolschewisten genehme Regierung nach Art der Volksfrontregierungen erhalten. Es soll mit dem Krieg gegen Japan in den europäischen Krieg verwickelt werden. Eine Rechnung, die sehr klug gedacht zu sein scheint und doch schief ausgeht, denn sie ist in Portugal durchschaut worden auch ohne daß es der postwendend erfolgten Zurückweisung der Macao-Lüge durch die Japaner bedürft hätte. Schließlich weiß man in Lissabon, warum die Engländer und Amerikaner es in ein Abenteuer stürzen möchten: um die Möglichkeit des Zugriffs auf Portugals Kolonien und auch auf das Mutterland zu haben.

Portugal im Zeichen der Herbstmanöver

Gewehr bei Fuß gegen äußeren und inneren Feind

Nachstehend bringen wir einen Bericht unseres Berichterstatters Rudolf Heyer in Lissabon, der sich mit den geplanten portugiesischen Herbstmanövern und den im Zusammenhang damit viel erörterten Fragen über den inneren und äußeren Feind Portugals befaßt.

tc Lissabon, 21. September

Die von sämtlichen portugiesischen Blättern am Sonntag in auffälliger Form gebrachte Erklärung der portugiesischen Eisenbahn über ausreichende Bereitstellung von Zügen für den Rücktransport aller Ferienreisenden noch im Laufe des September, weil »im Oktober Bedürfnisse für bereits vorgesehene Transporte bestehen« hat erneut das Interesse an den kommenden großen Manövern in Portugal wachgerufen.

Die Manöver wurden in einer amtlichen Erklärung der Ministerpräsidentschaft vom 2. September angekündigt, die im

Zusammenhang mit einer lebhaften Gerüchbildung auf gewisse militärische Vorsichtsmaßnahmen« und dem Erwerb und die Ankunft bedeutender Mengen von Kriegsmaterial zurückgingen und mit der »Entwicklung der internationalen Lage und den sie einschließenden Gefahren« erklärt wurden.

Viel beachtet wurde in diesem Zusammenhang die amtliche Verlautbarung, daß der Verteidigungsapparat entsprechend den bedauerlichen Erfordernissen der Jetztzeit ebenso sehr gegen die äußeren Feinde als auch gegen die inneren Träger der nationalen Zersetzung« nützlich sein könnte.

Man legt in Lissabon übrigens großen Wert auf die Feststellung, daß das neutrale Portugal keine äußeren Feinde habe. Bei jeder Gelegenheit wird von amtlicher Seite bestätigt, daß abgesehen von der Sowjetunion, Portugal zu allen kriegsführenden Mächten die Beziehungen unterhalte. Portugal bekämpfe, so sagt

man hier immer mehr, den aus der Sowjetunion kommenden Kommunismus als seinen eigenen inneren Feind. Eine Verständigung zwischen Portugal und dem derzeitigen Sowjetregime, wie es andere Nationen versuchen, sei ausgeschlossen.

Das Regierungsblatt »Diario de Manhã« zitierte dieser Tage in großer Aufmachung die Äußerung eines deutschen Militärkommentators, wonach im Zusammenhang mit der optimistischen Auffassung über künftige Operationen »die deutsche Armee in Kürze ihre gesamte Kraft beinahe ausschließlich gegen die britisch-amerikanischen Eindringlinge einsetzen« könnte.

Eine viel erörterte Frage im Hinblick auf die Produktionskapazität der portugiesischen Industrie ist die, ob die jetzt einberufenen Arbeiter aus der Kriegsindustrie und den lebenswichtigen Betrieben auch nach den Manövern unter den Waffen bleiben.

Berge von Toten bei Salerno

Massenversenkung der amerikanischen Gefallenen ins Meer

dnb Madrid, 21. September

Eine Vorstellung von den blutigen Verlusten der USA-Truppen bei Salerno gibt ein Bericht aus Gibraltar, in dem es heißt, während der Schlacht hätten Massenbeerdigungen von gefallenen USA-Soldaten auf offener See stattgefunden. Auf den Landungsbooten und am Ufer hätten sich die Leichen zu Bergen getürmt, und es sei keine Möglichkeit vorhanden gewesen, die Toten an Land zu beerdigen.

Um Seuchen zu vermeiden, seien Sonderkommandos beauftragt worden, die Leichen der Gefallenen in besonderen Booten aufs Meer zu schaffen, wo sie in dünne Leinwand eingewickelt und mit Bleistücken beschwert, nach einem kurzen Zeremoniell versenkt worden seien. Bei den jüngeren Jahrgängen, die zum erstenmal an einer Schlacht teilnahmen, sei es vielfach zu Nervenzusammenbrüchen gekommen. Damit die Heimat keinenfalls von den grauenhaften Einzelheiten der Schlacht bei Salerno erföhre, sei eine strenge Briefzensur eingeführt worden.

Begreiflich, daß Roosevelt das größte Interesse daran hat, nur nichts von dem blutigen Verlauf der Schlacht bei Salerno an die USA-Offentlichkeit gelangen zu lassen. Das würde seiner Agitation, die er zu seiner Wiederwahl als Präsident betreibt, auch sicherlich sehr wenig zuträglich sein. Vielleicht werden auch die Väter und Mütter, die ihre Söhne weit entfernt von der Heimat für den jüdischen USA-Imperialismus opfern sollen, an jene Versprechen Roosevelts

erinnert werden, daß er bei einer Wahlversammlung am 30. Oktober 1940 gab, wo es ihm auch nur auf Stimmenfang ankam: »Während ich jetzt zu euch spreche, Mütter und Väter, gebe ich euch die Versicherung, niemals werde

ich eure Söhne in irgendeinem fremden Krieg entsenden«. Roosevelt entsendet sie nicht nur in einen fremden Krieg, sondern er läßt sie auch dort für eine Sache, die nicht die Sache des USA-Volkes ist, rücksichtslos verbluten.

Oertliche Kämpfe in Süditalien

Auch am Montag schwere Abwehrkämpfe im Osten

dnb Führerhauptquartier, 21. Sept.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Nördlich des Asow-Meeres, östlich des mittleren Dnjepr, an der Desna und im Raum von Smolensk führten unsere Truppen auch gestern schwere Abwehrkämpfe gegen starke feindliche Infanterie- und Panzerkräfte.

Im Abschnitt eines Armeekorps wurden dabei aus einer feindlichen Stoßgruppe von etwa 100 Panzern 76 vernichtet.

Ein britischer Offizier

wegen Diebstahls von fünf Millionen Kleiderbezugsausweisen verhaftet

tc Stockholm, 21. September

Die Nachforschungen nach den fünf Millionen Kleiderbezugsausweisen, deren Diebstahl aus einem Depot des Kriegsministeriums vor einigen Tagen aufgedeckt worden war, haben jetzt zur Verhaftung eines Offiziers der britischen Armee geführt, dem der Diebstahl zur Last gelegt wird. Man vermutet in ihm den alleinigen Täter.

Mexiko untersagt Streiks

dnb Madrid, 21. September

Nach einer Meldung aus Mexiko hat sich Präsident Camacho angesichts der überhandnehmenden Streikbewegungen gezwungen gesehen, durch ein neues Gesetz alle Streiks oder Arbeitseinstellungen für die Kriegsdauer als illegal und damit strafbar zu erklären. Das Gesetz, das alle Streiks, die erklärt werden ohne den Entscheid des offiziellen Schiedsgerichts abgewartet zu haben, als illegal erklärt, sieht für die Streikenden schwere Geldstrafen vor.

Ein verlogener Aufruf

Badoglio beschimpft die Deutschen

dnb Berlin, 21. September

Der Verräter am italienischen Volk, Badoglio, der sich noch immer den Titel eines Marschalls zulegt, hat sich in einer ihm von Briten und Amerikanern diktierten Botschaft über den Feindseiner Artgenossen noch einmal an das schändlich im Stich gelassene italienische Volk gewandt. Sie enthält erneut das Eingeständnis seines feigen Überlaufens zum Feind und eine Fülle charakterloser Schwätzereien, die in der ganzen Welt nur Verachtung hervorrufen können.

Die Marionette Badoglio versteht sich in dieser »Botschaft« zu der Erklärung: »Es ist Eure absolute Pflicht, an der Seite der Briten und Amerikaner gegen die Deutschen und die Italiener zu kämpfen, die — wie er sich auszudrücken beliebt — »diesen Namen nicht länger verdienen, anscheinend weil sie nicht den gleichen hinterhältigen Weg in das Lager der Feinde beschritten.«

Badoglio fährt dann fort, daß die Deutschen »mit Gewalt« die italienischen Städte und Flugplätze besetzt hätten und daß die deutsche Luftwaffe die italienischen Schiffe mit Bomben belegte. Es paßt in das Charakterbild dieses Mannes, wenn er dann den Deutschen den Wahlspruch unterschiebt: »Laßt die Italiener umkommen, solange wir nur den Krieg von Deutschland fernhalten!« Obwohl gerade er wissen sollte, daß deutsche Soldaten den italienischen Besitz verteidigt haben, daß deutsche Nahrungsmittel dazu beitrugen das italienische Volk zu ernähren und daß deutsche Kohle ganz Italien versorgte. Wenn Badoglio dann sagt: »Wir können nicht zugeben, daß die Deutschen unser Land wie ein besetztes Gebiet behandeln und uns als Sklaven betrachten«, so klingt das im Munde des Verräters, der eine bedingungslose Kapitulation unterschrieb, besonders grotesk.

Den Gipfelpunkt der Verlogenheit erreicht der Verräter Badoglio mit der Behauptung, daß die deutschen Soldaten die italienischen Truppen »im Stich gelassen hätten, und dabei ausgerechnet die Kampfplätze Libyen und Tunis nennt, wo — wie die ganze Welt weiß — die deutschen Afrikakämpfer die Träger eines heroischen Widerstandes gewesen sind.

Zum Schluß seiner Botschaft, in der er wohlweislich von den von ihm unterschriebenen Bedingungen des Waffenstillstandes, der Italiens Ende bedeutet, völlig schweigt, fordert Badoglio dann seine Gesinnungsgenossen nochmals auf, die Deutschen zu bekämpfen, wobei er seiner Gelistart entspricht, wenn er sagt: »Wo immer ihr auf kleine feindliche Einheiten trifft, greift sie an!«

Mit diesem charakterlosen Geschwätz hat Badoglio seinem Verrat die Krone aufgesetzt. Alle unsere Vorstellungen von Gewissenlosigkeit, Erbärmlichkeit und Jämmerlichkeit werden durch diesen Schurken in Generaluniform übertroffen. Nachdem er Italien ins Chaos gestürzt hat, verkündet dieser Halunke, die Frage des Widerstandes sei die Frage der Existenz, und er verheißt seinem Klüngel, daß die Anglo-Amerikaner seine Hilfe nunmehr annehmen. Damit würdigt der Verräter die ihm hörigen Soldaten zu Landsknechten der Feinde Italiens herab, denen sie zu dienen bereit seien für ein Stück Brot, das man ihnen zuwirft.

Es lohnt sich nicht, die anderen Niedrigkeiten und Gemeinheiten Badoglios zu zerpfücken. Nur das sei noch erwähnt: Wer hat in Libyen gekämpft, als italienische Truppen von einer Verräterclique geführt, sich zurückzogen? Wer hat in Tunis bis zum letzten Mann standgehalten? Wer hat Kalabrien verteidigt, als italienische Schurken mit dem Feinde konsultierten? Das waren die Deutschen, gegen die Badoglio heute seine Spießgesellen zum Kriege aufruft.

Zwangsarbeitsabsichten

Von USA-Zeitschrift bestätigt

dnb Genf, 21. September

Vor kurzem stellte der Vertraute Stalins, der Moskauer Professor Varga, die Forderung auf, daß zehn Millionen deutscher Facharbeiter zehn Jahre lang in der Sowjetunion nach dem erträumten Siege der Dreierpaktgegner Zwangsarbeit leisten müßten. Jetzt greift Raymond Moley in der USA-Zeitschrift »News Week« diese Forderung auf und macht sie sich zu eigen. Moley verweist darauf, daß Varga auf Grund genauer Kenntnis der Pläne Stalins spreche, denn seit der Revolution sei er mit Lenin, Krassin und Stalin eng befreundet und seine Bücher würden in den verschiedenen Sprachen durch die Sowjetbotschaften vertrieben. Damit bestätigt Moley, was wir seinerzeit schon von der Forderung von Varga bemerkten, daß aus seinem Munde der Sowjetdiktator selbst spricht und das die Zwangsarbeit von zehn Millionen Deutschen irgendwo in den Steppen der Sowjetunion eine der offiziellen Friedensbedingungen ist, die der Bolschewismus stellen würde, wenn es ihm und seinen plutokratischen Verbündeten gelang, Deutschland und seine Bundesgenossen in die Knie zu zwingen.

Die Streikwelle in England

dnb Stockholm, 21. September

Die Streikwelle in England geht weiter, heißt es in einer Privatmeldung in »Dagens Nyheter« aus London. Auf den Schiffswerften in Clydegebiet sind 2000 Mann in den Streik getreten. 1400 Mann in den Kohlengruben in Nordumberland haben die Arbeit wieder aufgenommen. Dafür haben aber 1200 Mann in einer anderen Grube den Streik begonnen, und die Arbeiter einer dritten Grube haben sich ihnen angeschlossen. In den Kohlengruben von Manton haben 2000 Mann die Arbeit niedergelegt. Ein Elektrizitätsstreik habe London bedroht; Montagabend sei jedoch beschlossen worden, zu arbeiten.

Warum Pucheu zum Tode verurteilt wurde

Das Schicksal des früheren Innenministers der Vichy-Regierung
Ein Verräter, der immer dabei sein wollte

Von unserem rd-Vertreter in Vichy

ab Vichy, den 21. September

Radio Brazzaville meldet, der frühere Innenminister der Vichy-Regierung Pierre Pucheu in Algier sei zum Tode verurteilt worden. Das Urteil wurde vom sogenannten »Sondergericht« verhängt, das auf anglo-amerikanisches Verlangen vom Algierkomitee zur Aburteilung aller Franzosen, die im Dienst Vichys gestanden haben, eingesetzt worden ist.

Der Fall Pucheu ist interessant und aufschlußreich zugleich. Pucheu war nichts weniger als ein Freund Deutschlands. Er stand seit Jahren im Dienst der Pariser Bank Worms, als deren politischer führender Kopf er galt. Vor dem Waffenstillstand war er Generaldirektor des Unternehmens zur Reform der von ihm finanzierten und lancierten französischen Rüstungsbetriebe eingesetzt. Damals schon strebte der Worms-Konzern danach, durch seine Vertreter entscheidenden Einfluß auf die Staatsführung zu gewinnen, ein Ziel, dessen Erreichung ihm nach dem Zusammenbruch noch dringlicher erschien, weil an der jüdischen Absicht, Deutschland zu erledigen, selbstverständlich auch nach dem Waffenstillstand festgehalten wurde.

Nach dem Sturz Lavals am 13. Dezember 1940 war der Weg für die Vertreter der Bank Worms in Vichy freigelegt. Pucheu wurde Industrieminister und unter Darlan sogar Innenminister. Pucheu's Plan war, Frankreich allmählich in einen Zustand überzuführen, der es den Anglo-Amerikanern in der als siegreich angenommenen Endphase des Krieges ermöglichen sollte, das französische Volk und seine verfügbaren Mit-

tel noch einmal gegen Deutschland einzusetzen.

Dieses Vorhaben schien zu gelingen. Pucheu beging jedoch einen Kardinalfehler, der ihm von unseren Gegnern nicht verziehen werden konnte. Als nach Beginn des Krieges im Osten der Kommunismus in Frankreich zu wühlen begann, da hielt es Pucheu für richtig, gegen die sowjetischen Agenten in Frankreich mit scharfen Polizeimitteln vorzugehen. Er glaubte rückständig und naiv, es sei den Anglo-Amerikanern darum zu tun bei ihrem etwaigen Eintreffen in Frankreich geordnete Verhältnisse vorzufinden. Sein Irrtum trug mit dazu bei, daß nur der Stab über ihn gebrochen wurde.

Pucheu wurde durch die Rückkehr und Ernennung Lavals zum Regierungschef am 18. April vorigen Jahres gestürzt. Seitdem trachtete er nur noch danach, sich offen auf die andere Seite zu schlagen. Wäre er drüber noch gern gesehen gewesen, woran er keinen Augenblick zweifelte, so hätte man ihn sicher, wie manchen anderen von »Unternehmen Roosevelt« in Nordafrika rechtzeitig verständigt. Das geschah nicht. Trotzdem wollte Pucheu dabei sein. Er ließ sich über Kopf schlichter sein. Nachts über die grüne Grenze nach Spanien, wurde dort festgenommen, durch verräterische, den Anglo-Amerikanern höfliche französische Konsuln befreit und nach Lissabon befördert, wo ihm der englische Gesandte den Flug nach Marokko ermöglichte. Pucheu kam dort recht ungelegen, und zwar nicht als früherer Innenminister Vichys, sondern als das, was er tatsächlich immer ge-

wesen und geblieben war, als führender Vertreter des Worms-Konzerns, dessen Ambitionen allgemein bekannt waren. In Marokko aber hatte inzwischen das amerikanische Bankhaus Morgan die Herrschaft angetreten.

Pucheu wurde als Vertreter der französischen Konkurrenz empfangen. Er wurde in Casablanca sofort interniert und später in das berüchtigte Blendsgefängnis von Meknes überführt. Nachdem das Algier-Komitee das besagte Rechegericht konstituiert und eine »Reinigungskommission« geschaffen hatte, wurde Pucheu ins Kriegsgefängnis von Algier überführt.

Damit war der Strick um seinen Hals geknotet, und es brauchte zu seiner Liquidierung nur noch daran gezogen zu werden, was jetzt durch das erste Urteil des »Sondergerichts« geschehen ist. Mit dem Kopf Pucheu's wird tatsächlich überall gut Wetter gemacht: die Plutokraten sind befriedigt, weil die Konkurrenz beseitigt wird, und die Bolschewisten jubeln, weil ein Plutokrat beseitigt wird, der einmal Kommunisten verfolgt hat. Und schließlich werden durch den Tod Pucheu's nach Meinung des Algier-Komitees vielleicht auch die Anhänger Vichys diesseits und jenseits des Mittelmeers eingeschüchtert, ein Kinder glaube, der die Strategie unserer Gegner immer beherrscht.

Nur eines hatte Pucheu retten können: wenn er Jude wäre. Dann hätte er zweifellos leicht zu einem anglo-amerikanischen Trust hinüberwechseln können. So aber als richtiger Franzose, der nur in jüdischen Diensten stand, hoffnungslos.

Schoki, das neue japanische Jagdflugzeug

Japan unterschätzt den Feind nicht — Keinen Augenblick nachlässig

tc Tokio, 21. September

Die Überlegenheit des neuesten japanischen Jagdflugzeuges vom Typ »Schoki« wurde am Tage der Luftfahrt vom Mitglied des Presseamtes der japanischen Armee, Oberleutnant Akiyama, in einer Rundfunkrede hervorgehoben.

Der japanische Typ »Schoki« habe den Falkentyp abgelöst, der sich am Kriegsanfang so hervorragend bewährte. Die Luftwaffe habe entscheidende Kriegsbedeutung seit Pearl Harbour und der Seeschlacht vor der malayischen Küste gegeben. Es nur wenige Fachleute, die der Ansicht widersprechen, daß die Erringung der Luft Herrschaft vor der Erringung der Seeherrschaft komme. Wenn auch an der japanischen Luftüberlegenheit im ostasiatischen Raum gegenwärtig nicht gezweifelt werden könne, so dürfe man doch die nordamerikanischen Vorbereitungen für den Bau von Bombern mit 15 000 Kilometer Reichweite nicht unterschätzen. Japan dürfe keine

Minute ruhen, um die Qualität und die Zahl seiner Kampfflugzeuge zu erhöhen, denn im Südpazifik tobe heute eine Abnutzungsschlacht größten Umfanges. Ein Augenblick der Nachlässigkeit könnte

tausend Jahre der Reue verursachen. Die Arbeiter, die Forscher und das ganze Volk von Japan seien mit verantwortlich für den Ausgang der gegenwärtigen Luftschlachten.

Vor wichtigen Beschlüssen

Entscheidende Maßnahmen in Japan

dnb Tokio, 21. September

Das japanische Kabinett trat am Dienstag um 11 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, die mit einer nur kleinen Unterbrechung bis gegen 19 Uhr andauerte.

Wie die Zeitung »Tschugai Schogio« berichtet, habe die Regierung im Verlauf dieser Dauersitzung entscheidende Maßnahmen und Veränderungen innerhalb der Heimatfront beschlossen, um hierdurch der heutigen Kriegslage gerecht

zu werden. Die Einzelheiten dieser Maßnahmen sollen am Mittwoch vom Informationsamt der Regierung bekannt gegeben werden.

Wie weiter verlautet, wird Ministerpräsident Tojo am Mittwoch um 19.30 Uhr Tokioter Zeit eine wichtige Rundfunkrede halten, die von allen Sendern Ostasiens übernommen wird. Tojo werde sich in Zusammenhang mit den vorerwähnten Maßnahmen in einem ersten Appell nicht nur an das japanische Volk, sondern an alle Völker Großasiens wenden.

„Wie Fliegen sterben sie dahin...“

Die furchtbare Hungersnot in Indien — Augenzeugenbericht in einer Londoner Zeitung

dnb Genf, 21. September

In der Londoner Zeitung »Daily Worker« wird ein Augenzeugenbericht über die Hungersnot in Indien veröffentlicht, der ein anschauliches Bild von der Armut und dem Elend in Indien gibt, die ein noch nie dagewesenes Ausmaß angenommen haben.

Das Blatt schreibt u. a.: Eine gewisse Erregung und Bewegung, die man gewöhnlich in einer indischen Volksmenge wahrnehmen könne, vermisse man jetzt bei den Indern in Bengalen. Die Leute seien zu kraftlos und durch den Hunger so apathisch geworden, daß sie nicht in der Lage wären, ihrer täglichen Beschäftigung nachzugehen. Unter denen, die sich die Massen hungernder Inder angeschaut hätten, habe sich auch eine Gruppe englischer Soldaten befunden, die gerade gelandet waren und zum ersten Male die glitzernde Farbenfreude des Orients ansehen wollten. Aber hier habe es keine Farbenfreude und keine Pracht, sondern nur eingefallene Gesichter, kraftlose Körper, und halbverhungerte Frauen und Kinder gegeben. Nur in der Umgebung des britischen Yachtclubs und in der Nähe des Palastes des britischen Vizekönigs seien Pracht und bunte Farben zu finden. Sonst sehe man nur Hunger, Armut und Elend in einem Maße, wie sich das ein Neuling, der aus Europa komme, nie hätte träumen lassen.

Es sei geradezu unglücklich, führt der Korrespondent des Londoner Blattes fort, welche Zustände beispielsweise in Orissa herrschten. In den meisten Häusern finde man Kinder, die zwei oder drei Tage überhaupt nichts zu essen bekamen. Wie die Fliegen stürben sie. In der letzten Zeit habe sich diese Nahrungsmittelnot noch um ein Vielfaches verschärft. Hunderte von Menschen brächen in Kalkutta auf der Straße zusammen und blieben tot liegen, ohne daß sich jemand um sie kümmere. Gewiß gebe es etliche Gemeinschaftsküchen, doch reichten diese bei weitem nicht aus. Zahllose Millionen von Indern seien heute uninteressiert an der Politik, weil sie der Hunger zum Schweigen gebracht hätte.

Die Londoner Zeitung geißelt in scharfen Worten die Unfähigkeit der englischen Regierung, die Not in Indien zu bannen. Sie schreibt, bald aber werde Bombay im Flaggenschmuck glänzen und die bunten Uniformen von Armees und Flotte würden sich in der Öffentlichkeit zeigen. »Der Vizekönig, dessen siebenjährige Mißwirtschaft jetzt in hungernden Menschenmassen ihren Höhepunkt findet, reist nach London zurück. Ihn ehrt kein Inder, abgesehen von einer

kleinen Clique indischer Postenjäger, aber die große Masse hat einen anderen Grund zum Weinen als den, daß dieser Vizekönig in seine Heimat abreist.«

Der Vizekönig sollte, so fährt das Blatt fort, dem Indienminister Amery in London erzählen, welch grausame Hungersnot in Indien herrsche und wie die Inder einzusehen begännen, daß sie die

Opfer nicht einer Naturkatastrophe, sondern jener unfähigen müden alten Männer von Neu-Delhi geworden wären, denn niemals anders als die britischen Regierungsstellen in Neu-Delhi trügen die Schuld an diesem Elend. Sie hätten die Hungersnot auf dem Gewissen, weil sie mit den Schiebern und Hamstern früher Kompromisse schlossen.

Ein jammernder König

und ein treuer Gendarm — Der Duce berichtet

dnb Rom, 21. September

Der »Sender der faschistischen Regierung« teilt noch einige Episoden aus der Gefangenschaft des Duce mit, der in den letzten Tagen selbst darüber berichtete.

Als Mussolini sich zu der letzten Audienz beim König begeben habe, sei ihm sofort dessen Nervosität aufgefallen. Der König sei ständig im Zimmer hin- und hergelaufen und habe vor sich hingemurmelt: »Der Krieg ist verloren, alles ist verloren!« Auch während der folgenden Unterhaltung mit dem Duce habe der König sich ständig wieder unterbrochen und immer die gleichen Worte vor sich hingespochen.

In den ersten zwei Tagen seiner Gefangenschaft, so teilt Mussolini weiter mit, habe er nichts zu seiner Verfügung

gehabt, noch nicht einmal ein Taschentuch. Danach erst sei ihm auf seinen Wunsch ein kleiner Koffer mit den notwendigsten Gebrauchsgegenständen besorgt worden. Gleichzeitig habe er eine lakonische Mitteilung von Badoglio erhalten, in dem dieser ihm mitteilte, er dürfe sich nicht etwa als Gefangener betrachten, sondern müsse die augenblicklichen Maßnahmen bezüglich seiner Person als Schutz gegen ein drohendes Attentat ansehen.

Mit einer gewissen Rührung berichtet der Duce von dem Polizeiwachtmeister Negrelli der sich, als ihm der Gefangene vorgeführt wurde, nicht habe beherrschen und nur schwer seine Tränen habe zurückhalten können. Schließlich habe der Duce selbst ihm zureden müssen, um ihn wieder zu beruhigen.

BLICK NACH SÜDOSTEN

dz Wasserkraftwerk im oberen Waagtal. Wie »Gardista« berichtet, wird zur Ausnutzung der Wassereenergien der zahlreichen Wildbäche im Tale der Schwarzen Waag die Errichtung eines Staudammes geplant. Die aufgestauten Gewässer würden einen künstlichen See von zehn Kilometer Länge und einem Kilometer Breite bilden. Derzeit fänden Bohrungen zur Feststellung der Beschaffenheit der unteren Bodenschichten für den Bau des Staubeckens statt.

dnb Wieder ein explodierender Füllfederhalter. In der Nähe des Dorfes Possabina im Kreis Popowo fand der 14-jährige Bauernsohn Iwan Koleff einen Füllfederhalter, der beim Aufmachen explodierte und ihm drei Finger der linken Hand und einen der rechten Hand abriß.

dz Verleitet Goldschmuggel. Die Polizeibehörden von Constanza haben eine Goldschmugglerbande in dem Augenblick verhaftet, als sie sich auf einem fremden Dampfer einzuschiffen ver-

suchte. Das bei den Schmugglern vorgefundene Gold im Werte von einer Million Lei ist beschlagnahmt worden.

dz Verwertung des Sektenbesitzes. Die in Staatsbesitz übergebenen baptistischen Bethäuser werden in Kulturheime oder für Krankenhauszwecke umgewandelt.

Frau Lupescu darf nicht in die USA. Wie aus Washington gemeldet wird, hat Madame Lupescu, die Geliebte des früheren rumänischen Königs Carol, deren Tod vor einigen Monaten fälschlich und wahrscheinlich aus gewissen politischen Gründen gemeldet worden war, sich jetzt neuerlich um ein Einreisevisum in die USA beworben. Nachdem frühere Gesuche abgelehnt worden waren, gab Frau Lupescu diesmal an, sie wolle bei einem berühmten nordamerikanischen Chirurgen eine Schönheitsoperation vornehmen lassen. Die USA Behörden haben auch diesen Grund nicht als hinreichend befunden, um Frau Lupescu das Einreisevisum zu gewähren.

Glaubt London, dass...

In London wurde jetzt amtlich das Ergebnis über die Untersuchung des Flugzeugunfalls des polnischen Emigranten-Sikorski bekannt gegeben. Der Bericht der Untersuchungskommission will festgestellt haben, daß der Absturz Sikorskis auf ein Klemmen der Höhensteuerhebel kurz nach dem Abstieg des Flugzeuges zurückzuführen sei. Das Flugzeug sei dadurch steuerlos geworden. Der Bericht betont, daß eine Sabotage nicht vorliegen habe.

Glaubt London, mit diesem Bericht den Verdacht eines Mordes an dem unbekanntem Mahner Sikorskis zerstreut zu haben. Soll das Klemmen der Höhensteuerhebels der Beweis dafür sein, daß Sabotageverdacht unberechtigt ist? Es ist doch schließlich ganz gleichgültig, ob London einem ägyptischen Ministerpräsidenten vergifteten Kaffee reicht, den unheimlichen Herrscher von Irak mit dem Auto verunglücken läßt, oder andere Persönlichkeiten, die ihm im Wege stehen, durch eine andere Mordtat aus der Welt schafft. Der Secret Service hat zahlreiche Methoden, um seine Opfer zur Strecke zu bringen, diesmal sorgte er eben für Klemmen der Höhensteuerhebel.

Der Negus möchte Badoglio massakrieren

tc Ankara, 21. September
Der Negus von Abessinien, Haile Selassie, hat in Washington die Auslieferung des Marschalls Badoglio verlangt, der seinerzeit im Feldzug gegen den Negus die italienischen Truppen befehligte und später den Titel eines Herzogs von Addis-Abeba erhielt. Nach Informationen aus den amerikanischen Kreisen in der türkischen Hauptstadt, die vom Presseattaché der Botschaft bestätigt werden, möchte der Negus Badoglio als »Kriegsverbrecher« zitiert sehen. Eine Stellungnahme der Westmächte zur Forderung des Negus liegt bisher noch nicht vor, offenbar aber ist sie Gegenstand von Beratungen.

In diesem Zusammenhang wird angedeutet, daß man im Lager General Eisenhowers den Auslieferungsantrag dazu benutzen würde, um Badoglio einem gewissen Druck auszusetzen, wobei jedoch nichts über das Ziel dieses Erpressungsmanövers gegen den Verräter gesagt wird.

Und alles wegen der Steuer

Fünf Millionen gewonnen und eine dazu geschenkt bekommen

dr. b. Vichy, 21. September

Die in der staatlichen Lotterie gewonnenen Summen sind in Frankreich steuerfrei. Diese Tatsache hat französische Schieber, die ihre in Rekordzeit auf dunklen Wegen erworbenen Vermögen dem Zugriff der Steuerbehörden entziehen wollten, auf einen schlaun Gedanken gebracht. Erstens werden ihre Vermögen nämlich nicht nur mit entsprechenden Steuern belastet, sondern peiniglicherweise müssen auf Grund eines neuen Gesetzes die glücklichen Besitzer auch genau den Ursprung ihrer sagenhaften, durch Schwarzmarktdeliktgeschäfte und andere Schiebungen erworbenen Gelder nachweisen. Dies aber fürchten die Schwarzhändler, da dann die ganze Ungezämtheit ihrer Machenschaften ans Tageslicht kommen würde. Außerdem ist es ihnen meist gar nicht möglich, weil sie keine Buchhaltung zu führen pflegen, sondern alle Geschäfte nur gegen bar und auf mündliche Abmachungen hin tätigen. Ein besonders gerissener Schwarzmarktschieber, so berichtet »Gringoires«, kam daher auf den Gedanken, dem glücklichen Gewinner des großen Loses von 5 Millionen Franken sein Los für 6 Millionen Franken abzukaufen. Nachdem diese Operation bedacht war, ließ er sich die Gültigkeit des Loses erlauben und die 5 Millionen ausbezahlen. Er selbst hatte dabei zwar 1 Million verloren, dabei aber den Fiskus um die Steuer für 5 Millionen betrogen und außerdem noch seine Person vor allzu indiskreten Fragen der Steuerbehörde gerettet.

Unsere Kurzmeldungen

dnb Tod des britischen Schatzkanzlers. Der britische Schatzkanzler Kingsley Wood ist am Dienstag verstorben. (Er ist 62 Jahre alt geworden und hatte sein Amt seitdem 1940 Churchill Premierminister geworden war, während er früher Lordesgebelbewahrer, Luftfahrtminister, Gesundheitsminister und auch Postminister war.)

dnb Armeeflugzeug in USA abgestürzt. Am Sonntag fanden in Maxton im Staates Nord-Carolina 25 Personen den Tod als ein Transportflugzeug der Armee in der Nähe auf dem Militärflugplatz abstürzte.

dnb Die französische Fremdenlegion ist, wie der Londoner »Daily Sketch« schreibt, in der Auflösung begriffen.

dnb Ein starker Schrottmangel macht sich in England, nach Meldungen aus London, in immer größerem Maße bemerkbar.

dnb Der schwedische Reichstag soll Mitte Oktober einberufen werden und etwa einen halben Monat tagen.

dnb Die bisherige sowjetische Gesandtin in Stockholm, Frau Kollontay, wurde zur Botschafterin ernannt. Sie befindet sich allerdings seit sechs Monaten in einem Sanatorium bei Falköping.

dnb Hunderte von Schwerverletzten bei einem Einsturz. Die vollbesetzte Tribüne des Stadions in der argentinischen Stadt Sao Christobal stürzte während des am Sonntag abgehaltenen Fußballspies ein. Mehrere hunderte Zuschauer wurden zum Teil schwer verletzt.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgartner, Hauptvertriebsleiter Anton Gerschack, 21. Urlass stellvertretender Hauptvertriebsleiter Robert Krätzer, 16. u. Marburg a. d. Oder, Badstraße 8. Zu Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 1 vom 10. April 1943 gültig. Abstellung der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt und Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs geldes.

Heimliche Rundschau

Dem Glück begegnet

Wer in früher Morgenstunde zur Arbeit geht, der begegnet täglich den gleichen Menschen, meist an derselben Stelle, und man schließt gegenseitig aus jeder Abweichung auf eine Verspätung und setzt sich umso eifriger in Trab. Dabei hat man wenig Zeit zu Betrachtungen, es ist alles ein wenig schwunglos, gewohnheitsmäßig. Es müßte einmal irgend etwas geschehen — etwas Angenehmes natürlich! Und siehe da — es geschieht. Diesen Morgen, als ich um die Ecke biege, an der mir sonst ein etwas griesgrämiger Herr entgegenzukommen pflegt, sehe ich das Glück in Person, vielmehr in drei Personen, auf mich zukommen. Zwischen seiner seltsamen, blonden jungen Frau und seinem glückstrahlenden kleinen Buben geht ein Feldgrauer, ein bekappter Urlauber, den Stahlhelm auf dem Tornister. Seine Schritte in den schweren Stiefeln hallen laut in der morgendlichen Stille, sie übertönen das leichte Klappern der zierlichen Frauenschuhe und das Klipp-Klapp der kleinen Holzsandalen. So verschieden die Schritte auch sind, so gleich ist der Rhythmus der Herzen. Urlaub! Vati ist da, soeben angekommen, und nun wird er im Triumph nach Hause geführt. So erlebt der Heimkehrer im Gehen Straße um Straße der Heimatstadt, bis das Haus erreicht ist, um das seine Gedanken draußen Tag und Nacht gekreist haben. Und dann treten sie ein und bergen ihr Glück in den heimlichen Wänden. Dieser Morgen aber ist für mich herausgehoben aus der grauen Reihe, denn ich bin dem Glück begegnet, — und so was freut einen denn auch.

Wir stellen die Uhren zurück

Wiedereinführung der Normalzeit am 4. Oktober

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat die Wiedereinführung der Normalzeit im Winter 1943/44 beschlossen.

Der Übergang von der Sommer- zur Normalzeit vollzieht sich am Montag, den 4. Oktober 1943, früh 3 Uhr. Um diese Zeit werden die Zeiger aller Uhren um eine Stunde zurückgestellt. Am 3. April 1944, früh 2 Uhr, wird die Normalzeit wieder durch die Sommerzeit abgelöst.

Reiche Pilzerte. Einen wahren Pilzsegens hat in diesen Tagen das Bacherengebirge ausgeschüttet und wahre Raritäten zeigten sich dem Pilzsucher. So wurde beim Aussichtsturm auf dem Bachern ein großer Herrenpilz gefunden, um den sich 20 weitere größere und kleinere Herrenpilze gruppierten.

Die Wehrmannschaft marschiert im Unterland

Auftakt des neuen Arbeitsabschnittes in Cilli

Als Auftakt zur Winterarbeit fand auf der Festwiese in Cilli ein Großappell der Wehrmannschaftsstände Cilli-Stadt statt. Nach der Meldung an Standartenführer Wolf marschierten die Wehrmänner unter klingendem Spiel zum Appellplatz, wo nach der Flaggenparade der Standartenführer zu den Wehrmännern sprach. Eingangs rief er die Männer zu erhöhter und einsatzfreudiger Mitarbeit auf, die jetzt, nach den zwei Monaten Ernteurlaub schwungvoll vorgetragen und restlos durchgeführt wird. Weiter gab der Standartenführer die Richtlinien für das kommende Ausbildungsjahr bekannt und schuf Klarheit über die verschiedenen Auffassungen von Wehrmannschaftsdienst. Klar und eindeutig wurde das Endziel der Wehrmannschaftsarbeit herausgestellt: »Die Untersteirer wieder ehrenfreudig und deutsch zu machen. Dieser Weg wird unbeirrbar allen Widerständen zum Trotz gegangen und jedes Hindernis beseitigt.

Als Dank und Anerkennung für die Tapferkeit im Einsatz überreichte der Standartenführer dann den Führern der Stürme das vom Bundesführer geschaffene und verliehene Wehrmannschafts-Einsatzabzeichen mit der Urkunde.

Abschließend sprach zu den Wehr-

männern Kreisführer Dorfmeister. In soldatisch schlichter Art, aber durchdrungen vom Glauben an den Sieg brachte der Kreisführer die letzten Ereignisse zur Sprache, die besonders bei den Untersteirern einen mächtigen Nachklang fanden und wesentlich dazu beitrugen, bei der Bevölkerung den Glauben an den Sieg zu festigen. Die Augen der Wehrmänner leuchteten auf, als der Kreisführer verkündete, daß die Führer und Unterführer der Standarten Cilli-West und Cilli-Ost im Ausbildungslager Pragerhof als die Besten der Untersteiermark genannt wurden.

Nach der Flaggenholung und der Pöhrerehrung fand am Adolf-Hitler-Platz ein zackiger Vorbemarsch statt. Anschließend wurde die Ausbildung der Unterführer für den Oktoberdienst vorgenommen, während der Standartenstab eine Besprechung auf der Standartendienststelle hatte. Ein Teil der Stürme marschierte mit klingendem Spiel nach Tüchern, um an der Großkundgebung anlässlich des Ortsgruppentages teilzunehmen.

E. P.

Appell der Wehrmannschaft auch in Windschlettritz. Am Sonntag, den 19. September, waren die Männer der

Wehrmannschaft auf dem Sportplatz angetreten, um den Beginn des Arbeitsabschnittes 1943/44 in feierlicher Form zu begehen. Nachdem unter den Klängen der Lieder der Nation, gespielt vom Musikzug der Wehrmannschaft, die Fahne der Bewegung gehißt worden war, sprach SA-Oberscharführer Gebhart zu den angetretenen Wehrmännern des Sturmabannes VI und des Motorsturmes. Sodann übergaben der Führer des Sturmabannes, WM-Rottenführer Honak, und NSKK-Oberscharführer Ehrlich (Marburg) den Männern, die am freiwilligen Einsatz in der Untersteiermark teilgenommen haben, Urkunden. Dann folgte ein Marsch durch die Stadt und eine Heldenehrung im Heldenheim. Während der Kranzniederlegung durch Ortsgruppenführer Neuhold spielte der Musikzug das Lied vom guten Kameraden. Ein Vorbemarsch vor den Führern und Ehrenvätern auf dem Hauptplatz beschloß die Feier, die einen würdigen und eindrucksvollen Verlauf nahm.

Auch diese Untat wird gerächt werden

Der letzte Weg des Anton Lach in Allerheiligen

Am 19. September wurde als Opfer eines feigen Banditenüberfalls, der Wehrmannschaftsruppführer Anton Lach aus Kranichberg, Ortsgruppe Friedau, auf dem Friedhof von Allerheiligen unter starker Beteiligung der Bevölkerung beerdigt. Ortsgruppenführer Winter war mit seinen Mitarbeitern erschienen, um dem gefallenen Kameraden die letzte Ehre zu erweisen und nahm in bewegten Worten vom Toten Abschied, als Dolmetsch der Trauer und Erbitterung der ganzen Gemeinschaft. Kreisführer Bauer brandmarkte in seiner Rede das verbrecherische Treiben dieses feigen Mörders und versprach am offenen Grabe, nicht eher zu ruhen, als bis auch der letzte dieser Banditen vernichtet und damit der Tod auch dieses Kameraden gerächt ist. Beim Lied vom guten Kameraden senkte sich die erst kürzlich verliehene Ortsgruppenfahne über das frische Grab als Symbol für des Reiches Macht und Treue.

Nachrichten aus Abstal. Hier konnten der im ganzen Kreis Lutzenberg bekannte Kaufmann Richard Löschnigg und seine Ehefrau Maria das Fest der silbernen Hochzeit begehen. Gleichzeitig konnte der rührige Kaufmann sein 25jähriges Geschäftsjubiläum feiern. Anlässlich der doppelten Ehrentage wurden dem Jubelpaar von vielen Seiten Glückwünsche entgegengebracht.

Die Ranner Volksbücherei eröffnet

Besinnliche Feierstunde in der Kreisführung

In aller Stille wurde vor kurzem die Volksbücherei in Rann eröffnet. Die Wünsche vieler Ranner Volksgenossen nach dem guten deutschen Buch, das in schweren Zeiten seelische Aufrichtung und Bereitschaft vermittelt, sind nun in Erfüllung gegangen. Im Rahmen einer besinnlichen Feier konnte Ortsgruppenführer Parteigenosse Walter Kresse die Bücherei ihrer Bestimmung übergeben.

Die neue Bücherei hat für unsere Gottscheer Volksgenossen einen ganz besonderen Wert. Der Grundstock wurde mit den wertvollen Bänden der ehemaligen deutschen Bücherei in der Stadt Gottschee gebildet. Auch sie hat, in Kisten vorsorglich verpackt, den Weg ins Reich angetreten, um nun hier in der Grenzstadt, vermehrt mit guten neuen Werken, eine neue Aufgabe zu erfüllen. Der langjährige Gottscheer Bücherwart, Franz Rom, der mit zäher Ausdauer und großer Treue zu seinen Büchern, alle Schikanen mitgemacht hatte, die man der Bücherei von slawischer Seite immer wieder zufügte, hat auch in Rann wieder als Berufener die Aufgabe des Bücherleiters übertragen bekommen. Seine reichen Erfahrungen werden auch hier den Lesern zugute kommen.

Die Ranner Bücherei ist vorläufig bis

zur Fertigstellung des Büchereiraumes im Gebäude der Kreisführung des Steirischen Heimatbundes untergebracht. Die Ausgestaltung und Zusammensetzung ist das Werk von Einsatzstudentinnen, die in mühevoller Arbeit viel Wertvolles leisteten. Die einfachen und stilgerechten Schränke wurden von der jungen schwäbischen Künstlerin Elisabeth Brügel aus Ulm, die zum Ernteeinsatz im Kreis Rann weilte, in Gemeinschaft mit Parteigenossen Richard Lackner mit schönen, kunstvollen Holzmalerien versehen.

Im kleinen Appellraum der Kreisführung übergab Ortsgruppenführer Kresse in Anwesenheit von vielen Volksgenossen die Bücherei ihrem Zweck. Er hob hervor, daß die deutschen Menschen an der Grenze im fünften Kriegsjahr nun erst recht zum deutschen Buch greifen werden. Musikalische Darbietungen, von Einsatzstudentinnen ausgeführt, und besinnliche Vorlesungen aus Werken von Goethe, Baumann, Claudius und Storm gaben der Feier den künstlerischen Rahmen.

H. E.

Wir verdunkeln im September von 21 Uhr bis 5 Uhr

Die „Teufelsaugen“ am Bachern

Ein Gang durch Urwälder und das Hochmoor

Jeden Tag grüßt er uns beim Erwaehen unser Bachern, der weite, lange grüne Rücken, der den Eindruck erweckt, als wäre hier ein Riesenwallfisch vor den Toren der Stadt gestrandet. Er ist der »Hausberg« der Marburger, so wie der Schöckl zu Graz gehört, ein beliebtes Ausflugsziel, umspielt von reiner Bergluft. Wenn auch die bequemen täglichen Autobuslinien jetzt in der Kriegszeit auf den Bachern eingestellt sind, so ist er dennoch das Ziel vieler Draustädter in ihrer Freizeit geblieben — eine Stunde Wanderung von Rotwein oder Pickern und man steht schon im urwüchsigen Wald und genießt eine schöne Fernsicht.

Das Bacherengebirge, einer der längsten Gebirgszüge Mitteleuropas, weist in vieler Beziehung Merkwürdigkeiten auf. Einst gehörten der hohe Gebirgszug, der von den Obdacher Alpen im Judenburgkreise zwischen Steiermark und Kärnten südlich verläuft und über den Radlpaß gegen die Drau hin bedeutend abfällt und der Bachernzug, der jenseits des Flusses wieder zur nämlichen Höhe aufsteigt, zu einem und demselben Gebirgsmassiv. Die Drau hat sich nun zwischen den beiden Höhen im Lauf von Jahrtausenden ein tiefes Bett gegraben; dessen ungeachtet gehören doch beide Gebirge zu dem nämlichen Zuge. Eine besondere Eigentümlichkeit ist die Gestalt seines Umfanges. Während er sich an der Nordseite mit der Drau fast in gerader paralleler Linie von Westen nach Osten zieht, bildet er von Marburg gegen Windschlettritz, Gonobitz, Weitenstein und Windschgraz durch die weithin sich erstreckenden Niederungen und Ausläufer beinahe einen

Halbkreis. Diese Arme dehnen sich soweit aus, daß man an ihrem Fuße den Höhenzug des Hauptgebirges oft ganz aus dem Gesicht verliert. Viele, die zum ersten Male in Untersteiermark weilen, werden es nicht glauben wollen, daß der Bachern derselbe Berg ist, den man von Gonobitz und von Marburg erblickt.

Weit schaut das mächtige Massiv in die Lande. Von meinem Fenster in Graz kann ich die blaue Linie des Bacherngrüben, die aber auch von kleinen Erhöhungen bis nach Bruck an der Mur aus leicht zu erkennen ist, an Föhntagen plastisch klar nahegerückt.

Seltene Totenmale

Schon ein flüchtiger Anblick läßt erkennen, daß das ungeheure Gebiet des Bachern nur schwach besiedelt ist, aber erst eine genaue Durchwanderung gewährt Einblick in seine Wildnis und Urkraft. Noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts kamen nicht selten Fälle vor, in denen verirrte Wanderer in seinen unergründlichen Wäldern den Tod fanden. In den Heften der »Steiermärkischen Zeitschrift« schreibt im zweiten Heft des vierten Jahrganges Georg Mally darüber: »Oft hatte ich von der Größe dieser Wälder reden gehört, Jäger, Holzhauer und Glasarbeiter erzählen von Menschen, die darin durch Verirren ihren Tod gefunden haben, eine Schilderung, die nur aus dem Grunde unglücklich und märchenhaft vorkam, weil ich den Bachern sowohl von der Süd- als Nordseite mehrere Male bestiegen hatte, mir aber von der Breite des Gebirges auf der Mitte seiner Höhe keinen Begriff machen

konnte.« Der Verfasser schildert dann seine neue Exkursion auf den Bachern, bei der ihn sein Führer durch den wildesten Teil führte. Er bemerkt dazu: »Wanderer, die bei schönstem Wetter eine Reise auf den Bachern unternahmen, seien oft auf der Höhe von einem Schneegestöber überrascht worden, im dichten Nebel von der wahren Richtung abgelenkt und nach endlosem Herumirren in der Nacht erfroren. Fänden Holzhauer eine solche, oft schon in Verwesung übergegangene Leiche, so sei es Sitte, dieselbe mit einem Haufen frischer Blumenweizengröße zu bedecken. Jeder Holzhauer oder Jäger, der in der Folge an einem solchen Haufen vorübergeht, bricht einen Zweig vom Baume und wirft ihn dazu. Da es aber jeder für eine Beleidigung des Verstorbenen hält, etwas davon wegzunehmen, so bleiben solche Erhöhungen lange bemerkbar. Sie sind die einfachen Denkmäler verunglückter Wanderer, die in diesen Urwäldern den tiefen Todeschlaf schlummern.«

Baumriesen und loderndes Feuerkraut

Heute trifft man wohl nicht mehr diese seltsamen Totenmale an, aber eine Urwaldromantik können wir am Bachern noch in manchen seiner Teile erleben. Alten, bemosten Tannen mit Zottelbärten begegnen wir und waten in mannshohem Gras. Vom Sturm gestürzte Stämme verkünden den Anfang des Urwaldes. Wir dringen weiter in ihn hinein. Eine Huflichtart mit Blättern solchen gewaltigen Ausmaßes wuchert hier, daß man sich nur mit Mühe durchwinden kann. Man versteht es, daß früher Reisenden geraten wurde, sich bei Wanderungen einen Kompaß mitzunehmen. Bald verliert man die Richtung. Man wadet auf den durch vermodertes Holz aufgehäuften Humus, schreitet an Bäumen vorbei, die drei Klafter im Umfang messen. Manche dieser mächtigen, turmhohen Stämme liegen, vom Sturm gebrochen, bleich wie Riesenknochen schon jahrzehntlang zertrümmert auf dem Boden und man fällt, wenn man über sie steigt, bis zu den Knien in den faulen Moder.

Eine Eigentümlichkeit dieser Urwälder ist die tiefe, schauerliche Stille, die in ihnen herrscht. Keinen Vogel hört man singen und keinem Tier begegnet man. Täuschend gebrochen fällt das Sonnenlicht fahl wie durch einen grünen Vorhang herab. Wenn sich dieser Urwald dann wieder lichtet, begrüßen uns freundliche Bilder. Eine Halde ist, soweit das Auge reicht, mit dem Feuerkraut bedeckt, wie ein lodernder, brennender Strom ergießt es sich bis in die Wälder hinein, als ob es von Menschenhand gesät worden wäre. Von besonderer Schönheit sind auch die hohen Gebüsche des Traubenhollenders mit ihren hellroten Beeren.

In den tiefen Waldungen des Bachern stoßen wir dann plötzlich auf weite, baumlose Strecken, die sich eben vor uns hinbreiten. Ein Plateau. Es ist mit wunderschönem, grünem Moos bewachsen. Diese Decke scheint nun ein fester, zusammenhängender Boden zu sein, nach einigen Schritten wird man aber eines anderen belehrt. Man geht wie auf Gummi — der Boden schwankt! Wir sind auf dem Hochmoor des Bachern in der Gegend der »Teiche«. Es sind Strecken weitaufiger Bergstümpfe, wo sich das Regenwasser sammelt und bald von einer grünen Moosdecke überzogen wird. Und dann schimmern die »Teufelsaugen« vor uns, wie der Volksmund treffend die Gebirgsseen bezeichnet, deren der Bachern mehrere hat, unter anderen auch den »Schwarzen See«. Es sind kleinere oder größere Vertiefungen in dem Urgestein, natürliche Becken, in denen sich das Regenwasser wie in Zisternen sammelt. Im Laufe der Zeit wird es darin kristallklar filtriert, so daß man jedes Steinchen in dem klaren, tiefen Grund sieht. Weit umher wächst auf dem sumpfigen Boden kein bedeutender Baum, am Ufer liegt totes, abgestorbenes Zirbelgestrüpp. Das dunkle Holz verleiht diesen »Teufelsaugen« auch die schwarze Farbe.

Schwer ist es, zu dem eigentlichen Wasserspiegel zu gelangen, jeder Schritt auf dem unsicheren Boden muß erkämpft werden und unser Lichtbildner hatte große Mühe, die »Teufelsaugen«, um die sich auch eine Reihe von Sagen rankt, mit ihrer eigentümlichen Stimmung festzuhalten.

Hans Auer

Freude bereiten — unsere schönste Aufgabe

Mädel aus dem Bann Luttenberg bei den Verwundeten

Jeden zweiten Monat besuchen die Frauen des Kreises Luttenberg das Lazarett in Radkersburg und kommen dabei nicht mit leeren Händen. Auch im Laufe dieser Woche hatten wir wieder so einen Freudentag. Voran der Wagen mit guten Dingen, wie Kecks, Obst usw. und hinterher die Gruppenführerinnen des Bannes Luttenberg. Der Kontakt mit den Verwundeten war bald hergestellt. Zu Beginn brachte Herr Pillich aus Luttenberg einige Musikstücke auf seinem Akkordeon zu Gehör. Dann begrüßte die Kreisfrau die Verwundeten. Nach einem Lied sprach die Bannmädelführerin von Luttenberg und betonte, daß es für die Mädel keine schönere Aufgabe gibt, als den tapferen Soldaten ein wenig Freude zu bringen. In bunter Reihe wechselten dann Lieder und Tänze, Erzählungen und Musikstücke sich ab. Als sich aber die Mädel beim offenen Singen unter die Soldaten setzten und alle bald ganz fest mitsangen, war die Gemeinschaft ganz hergestellt. Beim Latenspiel »Der fahrende Schüler« von Hans Sachs, wollte das Lachen kein Ende nehmen. Nach dem schönsten steirischen Jodler, dem Glockenjodler mit dem der kulturelle Teil ausklang, dankte ein Verwundeter den Frauen und den Mädeln. Noch lange saß man dann in froher Runde mit den Verwundeten beisammen, die sich über die vielen mitgebrachten Geschenke aufrichtig freuten.

Nur zu bald war die Zeit um und als die Mädel mit einem frischen Liede wieder auszogen, da galt ihnen der herzliche Abschiedsgruß. Den Mädelführerinnen aber war der Nachmittag ein ganz tiefes Erlebnis und Ansporn zu noch größerer Leistung.

»Krebs« und Krebsbekämpfung

Ein Arzt spricht zu den Frauen

Prim. Dr. Alois Santner hält im Rahmen der Marburger Volksbildungsstätte einen interessanten, für die Frauenwelt äußerst wichtigen Vortrag unter dem Titel »Krebs« und Krebsbekämpfung. Der Kampf gegen den Gebärmutterkrebs wird hier besonders behandelt. Der Vortrag berichtet über einen entscheidenden Erfolg der ärztlichen Forschungsarbeit. Die früheste Entwicklungsstufe des Gebärmutterhalskrebses (er macht 60 bis 80% aller Krebsarten bei Frauen aus) ist heute durch eine besondere Untersuchungsmethode — die Kolkoskopie — erkennbar. Jede Frau hat es nun selbst in der Hand sich gegen die schweren bekannten Späterscheinungen dieser Krebsart zu schützen, wenn sie rechtzeitig den Arzt aufsucht. Der Vortrag ist nur für weibliche Interessenten und Ärzte zugänglich und findet Donnerstag, den 23. September, mit dem Beginn um 20 Uhr im Saal der Volksbildungsstätte, im Theateringang, Domplatz 17, statt.

Sommerfest und Abschiedsfeier im Kindergarten Muratzenberg in Kleinsonntag. Diese Tage bereiteten die Kleinen im Kindergarten des Ortes Muratzenberg ein Sommerfest und verabschiedeten sich von ihren guten und lieben Tanten. Schon Tage vorher wurde der Spielplatz mit Kränzen geschmückt und beflaggt. Zu dem Feste erschienen der Ortsgruppenführer, die Ortsfrau und viele Mütter der Kleinen. Die Festlichkeit begann mit dem Einzug der Kleinen. Mit strahlenden Augen marschierten die Kleinen daher, wohlbewußt, daß sie die Mittelpunkt des Festes bilden werden. Unter der Leitung ihrer Tanten sangen sie einige Lieder, den Höhepunkt bildete aber die Angelfischeri und Ringelspiel. Zum Schluß bekamen die Kleinen ihre wohlverdiente Jause — Himbeersaft und Kekse schmeckten nach getaner Arbeit gar gut. Als sie sich von den guten Tanten verabschiedeten, blieb kein Auge trocken, auch die Mütter weinten als sie den Dank den Einsatzleiterinnen für ihre Mühe und Arbeit aussprachen.

Eine böse Kuh. Der 47 Jahre alte Landarbeiter Franz Fizzo aus Speisenegg 18, Gemeinde Witschein, wurde von einer Kuh an zugerichtet, wobei er einen Schlüsselbeinbruch und Kopfwunden erlitt. — Die 37jährige Arbeiterin eines Marburger Unternehmens, Josefina Schager aus der Naqystraße 16, zog sich durch Sturz Rückgratverletzungen zu. Beide Verunglückten befinden sich im Marburger Krankenhaus.



Die untersteirische Bergwelt strahlt tiefsten Frieden aus



Eines der »Teufelsaugen« auf dem Bachernhochmoor

Die Untersteiermark weiß um unseren Endsieg, mit ihrer Spende anlässlich der 1. Reichsstraßensammlung am 25./26. Sept. trägt sie dazu bei.

Trifailer Kinder in Leoben und Weiz

Einer Einladung der Patenkreise Leoben und Weiz folgend, besuchten 160 Jungen und Mädchen des Kreises Trifail die beiden steirischen Kreise. Die Kinder wurden auf verschiedene Ortsgruppen aufgeteilt, und von ihren Quartiergebern herzlichst empfangen. Die gastgebenden Familien waren auch während des 14tägigen Aufenthaltes bemüht, den jungen Trifailern die Ferien so schön als nur möglich zu gestalten. Allorts wurden die Kinder von den Ortsfrauenschäftsleiterinnen zu einer Jause oder einem Ausflug eingeladen und erhielten ein Buch als Geschenk. Das gute Benehmen unserer kleinen Trifailer ihren Gastgebern gegenüber, wurde überall lobend anerkannt und in vielen Fällen eine Wiederholung des Besuches für das kommende Jahr bereits festgelegt. So verfloß bei Spiel, Spaziergängen und größeren Wanderungen die Zeit rasch und es kam die Abschiedsstunde nur zu bald. Die Trifailer Kinder nahmen die besten Eindrücke aus der Steiermark mit nach Hause und die Erlebnisse in Leoben und Weiz bilden noch Gesprächsstoff für lange Zeit. So wurde auch durch diese Aktion eine Brücke von der Untersteiermark nach der Steiermark geschlagen, die die Weiz gibt, daß sich das Verhältnis zwischen Untersteier und Obersteier immer enger gestaltet. Die Bemühungen der Kreisfrauenschäftsleiterinnen von Leoben, Pgn. Klein und der Leiterin des Amtes Frauen in der Kreisführung Pgn. Schultz, sind somit nicht umsonst gewesen, sondern haben die Aufbahrung in der Untersteiermark wieder um ein gutes Stück vorgetrieben.

Lustiger Dorfnachmittag in Trifail. Am vergangenen Sonntag fanden sich auf dem baumumstandenen schönen Platz hinter der Kreisführung des Steirischen Heimatbundes in Trifail jung und alt zu einem lustigen Dorfnachmittag zusammen. Besonders die Jugend hatte sich in hellen Scharen eingefunden, aber auch mancher Erwachsene schmunzelte vergnügt in Erwartung der von den Einsatzstudentinnen mit der Deutschen Jugend des Steirischen Heimatbundes gestalteten Darbietungen. Die Werkskapelle der E. V. Süd unter der Leitung von Kam. Hudarin spielte zu Beginn einen schnellen Marsch und gab damit den Auftakt zum Kasperltheater, das unter dem Jubelgeschrei der Kinder über die lustigen Streiche des Kasperl fast nicht zu Ende geführt werden konnte. An die Heldentaten des Kasperl schloß sich der eigentliche Dorfnachmittag an, der in bunter Folge frische Weisen der Bergknappen mit humorvollen Szenen aus dem Dorfleben und stimmungsvollen Steirerliedern abwechseln ließ. Die Stimmung erreichte ihren Höhepunkt, als man sich im Volkstanz miteinander drehte und zwanglose Fröhlichkeit den weiten Raum erfüllte. So brachte der herbstvergoldete Sonntagnachmittag den Trifailern Entspannung und Heiterkeit, aus denen sie neue Kraft für die Aufgaben des Alltags schöpfen konnten.

Tödlicher Absturz vom Kitzstein. Der 20 Jahre alte Johann Andreischitz aus Leoben-Judendorf unternahm am Freitag mit zwei Kameraden eine Bergwanderung in den Krumpen. Sie bestiegen den Kitzstein, von dem Andreischitz am Abend 20 Meter tief über eine Steilwand abstürzte. Er erlitt einen Schädelgrundbruch und war sofort tot. Die Bergung der Leiche gestaltete sich überaus schwierig. Sie wurde in die Totenkammer nach Trofaiach gebracht.

Wir hören im Rundfunk

Mittwoch, 22. September Reichsprogramm 10-11: Unterhaltungskomposition im Wallerock. - 11.30-12: Über Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Posen). - 12.35-12.45: Bericht zur Lage. - 14.15-14.45: Beschwignis Weissen vom Deutschen Tanz- und Unterhaltungsgesellschaft. - 15.30-16: Opernklänge und Kammermusik. - 16-17: Otto Dobrindt dirigiert. - 17.50-18: Das Buch der Zeit. - 18.30-19: Der Zeitpiegel. - 19.15-19.30: Frontberichte. - 19.20-21: Für unsere Soldaten: »Wovon kann der Lander denn schon träumen?« - 21-22: Die heute Stunde. Deutschlandsende: 17.15-18.30: Weber, Beetoven, Plingand, Atterberg. Leitung: Werner Richter-Reichowig. - 20.15-21: Aus Musik und Dichtung »Vom ewig Deutschen«.

Effi Briest

Roman von Theodor Fontane

49. Fortsetzung

Effi saß zwischen der alten Ritterschaftsrätin, von Paddeu und einer etwas jüngeren Frau von Titzewitz. Die Ritterschaftsrätin, eine vorzügliche alte Dame, war in allen Stücken ein Original und suchte das, was die Natur, besonders durch starke Backenknochenbildung, nach der wendisch-heidnischen Seite hin für sie getan hatte, durch christlich-germanische Glaubensstrenge wieder in Ausgleich zu bringen. In dieser Strenge ging sie so weit, das selbst Sidonia von Grasenabb eine Art esprit fort neben ihr war, wogegen sie freilich — vielleicht weil sich die Radegaster und die Swantowitzer Linie des Hauses in ihr vereinigen — über jenen alten Paddenhumor verfügte, der von langer Zeit her, wie ein Segen auf der Familie ruhte, und jeden, der mit derselben in Berührung kam, auch wenn es Gegner in Politik und Kirche waren, herzlich erfreute. »Nun, Kind,« sagte die Ritterschaftsrätin, »wie geht es Ihnen den eigentlichen?« »Gut, gnädigste Frau; ich habe einen sehr ausgezeichneten Mann.« »Weiß ich. Aber das hilft nicht immer. Ich hatte auch einen ausgezeichneten Mann. Wie steht es hier? Keine Anfechtungen?« Effi erschrak und war zugleich wie

WIRTSCHAFT UND SOZIALPOLITIK

In der Höhle der amerikanischen Finanzlöwen

Schrankenlose Beherrschung der Weltmärkte durch USA — Keynes' Mission in Washington

Lord Keynes, der Verfasser des britischen Weltwährungsplanes, hat sich persönlich in die Höhle der amerikanischen Finanzlöwen begeben, um an Ort und Stelle seinen Plan gegen die immer egoistischer formulierten amerikanischen Währungsprojekte zu verteidigen. Da es in Washington sehr verstimmt hat, daß die öffentliche Meinung einer Reihe »allierter« Nationen mehr dem Keynes-Plan als dem amerikanischen White-Plan zustimmt, bezieht man sich, Einzelheiten eines »revidierten« White-Planes bekanntzugeben in der Hoffnung, die wachsende Kritik zu beschwichtigen. Dieser revidierte Plan scheint indessen die Befürchtungen der kleineren Länder vor einer internationalen Sanktionierung des amerikanischen Finanzübergewichts noch mehr zu verstärken, da dem Gold in ihm eine noch gewichtiger Rolle zugesprochen ist als in dem alten Plan. Dies geht insbesondere daraus hervor, daß die beteiligten Länder nicht mehr wie bisher 12,5 v. H., son-

dern 50 v. H. ihrer Quote an dem projektierten internationalen Stabilisierungsfonds in Gold, den Rest in Landeswährung einschließen sollen. Es hat den Anschein, als ob das verstärkte Zurückgreifen auf das Gold von den sehr rührigen Vertretern der amerikanischen Gold- und Silberproduzenten erzwungen worden ist, von denen einer dieser Tage allen Ernstes eine bimetalistische Gold-Silberwährung mit Hartgeld auf internationaler Grundlage forderte. Ob mehr oder weniger Gold — der revidierte White-Plan zeigt jedenfalls, daß er dem amerikanischen Kapital die schrankenlose Beherrschung der Weltmärkte unter allen Umständen sichern soll. Dies enthüllt insbesondere die Klausel, daß bei Abstimmungen über den Verkauf von Devisen an »schwache Länder die Stimmzahl der Gläubigerländer vermehrt werden soll. Es dürfen auch keine zweiseitigen Verrechnungsabkommen mehr geschlossen werden. Alle Währungsmaßnahmen sollen beseitigt werden, »die den interna-

tionalen Fluß von Produktivkapital verzögern«. Also freie Bahn für den USA-Export und amerikanische Kapitalanlagen überall dort, wo Wallstreet die fettesten Erträge wittert. Es ist begreiflich, daß hiergegen besonders die englische Industrie in Erwartung der sehr schweren Exportsituation nach dem Kriege Front macht. Aber auch verschiedene Emigrantenregierungen sind bereits auf Grund der Beobachtungen kopfscheu geworden, die sie hinsichtlich der amerikanischen Währungspraktiken in Nordafrika und Sizilien machen konnten, wo durch rücksichtslose Entwertung der heimischen Währungen eine schrankenlose Ausplünderung begonnen hat. Wenn Keynes jetzt in Washington auftritt, wird er also die Sympathien der schwächeren Trabanten auf seiner Seite haben. Man darf sich jedoch nicht darüber täuschen, daß Keynes mit anderen Mitteln für sein Land den gleichen Finanzimperialismus vertritt wie der White-Plan für die USA.

„Schönheit der Arbeiterin“

Ein Kapitel, das es zu beachten gilt

Es ist selbstverständlich, daß man zu einem Zeitpunkt, in dem man die Schönheit der Arbeit anstrebt, auch die Schönheit der Arbeiterin nicht vernachlässigt sehen möchte. Aber wie die »Schönheit der Arbeit«, des Arbeitsplatzes, von Zweckmäßigkeit und Sicherheit bestimmt werden muß, gibt es auch bei der Schönheit der Arbeiterin eine Reihe von Voraussetzungen, die berücksichtigt werden müssen.

Es ist nur zu begrüßen, wenn Frauen das Bestreben haben, sich auch im Alltag hübsch zu machen, auf schöne Kleidung und auf eine nette Frisur Wert legen. Aber diese Konzessionen an die naturgegebene Eitelkeit des weiblichen Geschlechts finden ihre Grenzen in der Arbeit und den Einrichtungen des Arbeitsplatzes. Herumbhängende Haarlocken, Fingerringe, Armbänder, flatternde Kleiderärmel, wehende Bänder sind zwar Dinge, die eine Frau liebt und die man an einer Frau lieb und nett finden kann,

sind aber für die tägliche Arbeit im Betrieb völlig ungeeignet. Es ist notwendig, immer wieder darauf hinzuweisen, daß aus den Berichten der Berufsgenossenschaften ständig hervorgeht, daß leichte und auch schwere Unfälle auf lose flatternde Bekleidung, auf unzuverlässige Frisuren, auf Fingerringe und auch auf Stöckelschuhe zurückzuführen sind. Wichtiger als Schönheit bei der Arbeit ist wohl für jeden vernünftig Denkenden die Zweckmäßigkeit und Betriebssicherheit anzusehen. Diese Anforderung, sich zweckmäßig zu kleiden, bedeutet nicht, daß von der Frau verlangt wird, daß sie sich häßlich und einfürmig kleiden soll. Eine Frau kann auch mit einer Schürze, mit hochgesteckten Ärmeln, mit einer die Frisur schützenden Kopfhaube hübsch und nett aussehen. Schließlich kommt es ja immer darauf an, wie sich eine Frau gibt und mit welcher Stimmung sie ihre Arbeit verrichtet und mit ihren Arbeitskameraden und -kameradinnen Eintracht hält

Getreidestroh und bildet vor allem einen ausgezeichneten Rohstoff für die Humusversorgung des Bodens. Auch sonst kann die Verwertung von Kartoffelkraut noch auf verschiedene Art erfolgen, z. B. zur Fasergewinnung. Das Einzugsgebiet hierfür ist allerdings begrenzt; in diesem Gebiet sind auch die Richtlinien bekannt, nach denen das Kraut zu behandeln ist.

Die Kriegslage bei der Bausparversicherung. Bei den privaten und öffentlichen Bausparkassen sind die an die Bausparer gewährten Darlehen in der Regel durch eine Kreditversicherung gedeckt. Beim Tod eines Bausparers zahlt die Versicherungsgesellschaft den dann noch vorhandenen Darlehenrest an die Bausparkasse aus. Den Erben bleibt so eine Inanspruchnahme aus dem unerfüllten Darlehensvertrag des Verstorbenen erspart. Alle Bausparer, deren Verträge mit einem Versicherungsschutz dieser Art ausgestattet sind, haben grundsätzlich die einmalige Kriegsumlage von 6 v. Tausend zu tragen, die zur Deckung des erhöhten Kriegswagnisses vom Reichsaufsichtsamt für das Versicherungswesen angeordnet worden ist. Ausgenommen von der Tragung der Umlage sind jedoch alle noch nicht zugeleiteten Bausparer, deren Vertrag noch nach den alten Tarifen abgeschlossen und daher durch die damals übliche Kollektivversicherung gedeckt ist, bei welcher der Versicherungsschutz im Gegensatz zu den neueren Verträgen erst im Augenblick der Zuteilung des Darlehens beginnt.

Schuhmacher müssen Abfälle ablefern. Die Gemeinschaft Schuhe hat am 10. September eine Anweisung über die Erfassung von Schuhmachereiabfällen erlassen. Alle Schuhbesserungswerkstätten werden danach verpflichtet, die in ihrem Betrieb nicht mehr verwendbaren Abfälle getrennt nach Leder, Gummi und P-Sohlenmaterial laufend zu sammeln und an den nächsten Altstoff-, Gummi- oder Lederhändler abzuliefern. Außerdem kommen Lederabfallsortierbetriebe und Schuhmachereiabfallgenossenschaften als Annahmestellen in Frage. Grundsätzlich bestand bereits auf Grund der Bewirtschaftung von Lederabfällen durch die Reichsstelle für Lederwirtschaft eine Ablieferungspflicht für Leder- und Kautschukabfälle, wobei aber nicht immer alle Kleinmengen erfasst sein dürften. Die Anweisung der Gemeinschaft Schuhe zielt auf eine straffere Erfassung der in den Schuhbesserungswerkstätten anfallenden Abfälle ab, wobei die zunehmende Verarbeitung von Gummi- und P-Sohlen eine Aussortierung dieser Lederabfälle notwendig macht. Die Lederabfälle werden, soweit sie nicht als Kleinfelle noch irgendwie Verwendung finden können, zur Herstellung von Lederwerkstoffen verwandt. Kautschuk- und P-Sohlenabfälle können regeneriert werden. Auf jeden Fall stellen die bei der Schuhbesserung sich ergebenden Abfälle eine nicht unwesentliche Quelle für die Kunststofferzeugung dar.

Die britisch-amerikanischen Kriegsschulden

In Großbritannien sind die Staatsschulden in den ersten vier Jahren dieses Krieges um 39,7 Mrd. Dollar oder um 121 % auf 72,5 Mrd. Dollar und in den Vereinigten Staaten im gleichen Zeitraum um 104,1 Mrd. Dollar oder um 255 % auf 145 Mrd. Dollar gestiegen. — Die amerikanische Staatsschuld hat sich in den vier Jahren prozentual ungefähr verdoppelt und absolut sogar zweieinhalbmal so stark erhöht wie die britische, obwohl England 2 1/4 Jahre länger am Kriege aktiv teilnimmt als die Vereinigten Staaten.

Staatsschulden in Mrd. Dollar

Table with 3 columns: Year, USA, England. Rows: Ende August 1939, Ende August 1940, Ende August 1941, Ende August 1942, Ende August 1943.

In den beiden ersten Kriegsjahren war Englands Schuldenanstieg relativ reichlich doppelt so groß wie derjenige Amerikas. In den beiden folgenden Jahren dagegen hatten die Vereinigten Staaten prozentual einen viermal so starken Schuldenzuwachs zu verzeichnen wie Großbritannien. Diese Wendung erklärt sich neben dem Kriegseintritt der USA auch aus den voneinander stark abweichenden Kriegsfinanzierungsmethoden der beiden Länder: Großbritannien nämlich hat im bisherigen Verlauf des Krieges nur 54 %, Amerika hingegen 85 % der Kriegsausgaben auf dem Anleihewege gedeckt. Von nicht geringem Einfluß sind aber auch die amerikanischen Pacht- und Leihlieferungen, die ebenso belastend auf das Kriegsbudget der Ver-

einigten Staaten wirken, wie sie andererseits den Kriegshaushalt Großbritanniens entlasten.

Ende des Glühlampen-Verkaufsverbots

Das für die Sommermonate dem Einzelhandel auferlegte Verbot, Glühlampen an Verbraucher abzugeben, ist mit dem 31. August 1943 abgelaufen und nicht verlängert worden. Es bestehen aber eine Reihe von Einzelmaßnahmen, die auch weiterhin den Absatz von Glühlampen in einer den Kriegsbedürfnissen angepaßten Form steuern. Für die wesentlichen Abnehmergruppen, wie Rüstungsindustrie, Wehrmacht, Behörden, Theater usw. sind Vereinbarungen getroffen, die auf eine Verringerung des Glühlampenverkaufs gegenüber dem Vorjahre hinauslaufen. Bei den übrigen Bedarfsträgern von Handel und Gewerbe, Gaststätten usw. werden die Vorschriften über die Einsparung von Energie ohne weiteres die erwünschte Senkung des Glühlampenbedarfs mit sich bringen. Die Abgabe von Glühlampen an die privaten Haushalte wird dadurch geregelt, daß der Einzelhandel Glühlampen an diese Verbraucher nur gegen Abgabe einer ausgebrannten Lampe der gleichen Wattstärke verkaufen darf.

Keine Scheiterhaufen für den Rohstoff Kartoffelkraut

In den Wochen der Kartoffelernte kann man in manchen Gebieten des Reiches immer noch feststellen, daß das Kartoffelkraut ohne Bedenken einfach auf dem Acker verbrannt wird. Diese Scheiterhaufen aber sind zugleich die Vernichtungstätten für einen wertvollen Rohstoff, eine unverantwortliche und strafwürdige Vergeudung von Volksvermögen. Das Kartoffelkraut ist hinsichtlich seines Gehalts an Stickstoff, Kali und Kalk z. B. noch wertvoller als

gentlich ist er doch zu alt; wenigstens Mitte vierzig.« »Er wird vierundvierzig.« »Ei, ei, Sie scheinen ihn ja gut zu kennen.«

Es kam Effi sehr zu paß, daß das neue Jahr, gleich in seinem Anfang, allerlei Aufregungen brachte. Seit Silvesternacht ging ein scharfer Nordost, der sich in den nächsten Tagen fast bis zum Sturm steigerte, und am dritten Januar nachmittags hieß es, daß ein Schiff draußen mit der Einfahrt nicht zustande gekommen und hundert Schritt vor der Mole gescheitert sei; es sei ein englisches, von Sunderland her, und soweit sich erkennen lasse, sieben Mann an Bord; die Lotsen könnten beim Ausfahren, trotz aller Anstrengung, nicht um die Mole herum, und vom Strande aus ein Boot abzulassen, daran sei nun vollends nicht zu denken, die Brandung sei viel zu stark. Das klang traurig genug. Aber Johanna, die die Nachricht brachte, hatte doch auch Trost bei der Hand: Konsul Eschrich, mit dem Rettungsapparat und der Raketenbatterie, sei schon unterwegs und es würde gewiß glücken; die Entfernung sei nicht voll so weit wie Anno 75, wo's doch auch gegangen, und sie hätten damals sogar den Pudel mit gerettet, und es wäre ordentlich rührend gewesen, wie sich das Tier gefreut und die Kapitänfrau und das liebe, kleine Kind, nicht viel größer als Anniechen, immer wieder mit seiner roten Zunge geleckt habe. »Geert da muß ich mit hinaus, das muß ich sehen,« hatte Effi sofort erklärt,

SPORT U. TURNEN

Zielsetzung der Leibesübungen in der Schule

Die Leibeserziehung ist ein grundlegender und untrennbarer Bestandteil der nationalsozialistischen Gesamterziehung, ihr kommt daher auch in der Schule entscheidende Bedeutung zu. Die Leibeserziehung ist kein Unterrichtsfach zum bloßen Zweck der Körperbildung, sondern Erziehung vom Leibe her oder durch den Leib. Sie greift dort an, wo der Jugendliche am leichtesten erziehbar ist: im Turnen, im Spiel, im Sport. Der Stoff ist dabei nur das Mittel zur Erziehung; die Erziehung durch ihn ist das Wesentliche. Diese schulische Leibeserziehung, die sich zur Zeit kriegsbedingt mit mancherlei Einschränkungen abfinden muß, wird nach dem Krieg, wenn die jüngeren Erzieher auf ihre verantwortungsvollen Posten zurückgekehrt sein werden, weiterhin ihre ernste und pflegliche Betreuung erfahren.

Sieben Mannschaften stehen fest

Mit den Spielen zur zweiten Schlussrunde rückte der Tschammer-Pokal ins Stadium seiner Entscheidungen. Nachdem FV Saarbrücken, der sich bereits am 12. September durch einen 2:1-Sieg über Kickers Offenbach in Frankfurt qualifiziert hatte, erreichten am Sonntag mit dem deutschen Meister, Dresdner SC, Vienna Wien, Holstein Kiel, 1. FC Nürnberg und Luftwaffen SV Hamburg sowie Schalke 04 sechs Mannschaften die Runde der letzten Acht, die unbedingt die Spitze des deutschen Fußballsports darstellen. Rund 100.000 Zuschauer wohnten in den einzelnen Gauen den Kämpfen bei. So werden am 3. Oktober, wenn diese sieben Vereine zusammen mit dem Sieger aus der Begegnung VfR Mannheim gegen BC Augsburg, die am 26. September nachgeholt werden soll, die Teilnehmer der Vorschlußrunde ermitteln.

Das Reichsaufsichtsamt für das Versicherungswesen angeordnet worden ist. Ausgenommen von der Tragung der Umlage sind jedoch alle noch nicht zugeleiteten Bausparer, deren Vertrag noch nach den alten Tarifen abgeschlossen und daher durch die damals übliche Kollektivversicherung gedeckt ist, bei welcher der Versicherungsschutz im Gegensatz zu den neueren Verträgen erst im Augenblick der Zuteilung des Darlehens beginnt.

In Kiel: Holstein Kiel—LSV Hamburg. In Saarbrücken: FV Saarbrücken—Schalke 04. In Nürnberg: 1 FC Nürnberg—Vienna Wien. In Dresden: Dresdner SC—VfR Mannheim oder BC Augsburg.

Die Prüfungen für den Erwerb des Reichssportabzeichens werden in Marburg am Donnerstag fortgesetzt.

Donnerstag, um 14 Uhr, findet im Inselbad die diesjährige letzte Prüfungsabnahme für Schwimmer statt. Gleichfalls am Donnerstag, um 17 Uhr, folgen im Rapidstadion die Leichtathletikprüfungen. Freitag, um 7 Uhr morgens, finden sich die Radfahrer an der Einmündung der Pettaustraße in die Triesterstraße zur Prüfung ein.

In der Kärntner Fußballmeisterschaft besiegte KAC Rapid den Villacher SV mit 4:2 (1:1). Die Begegnung ging vor 2000 Zuschauern in Villach vor sich.

Oberfeldweibel Karl Stadel gab im Osten für Führer und Volk sein Leben. Der Konstanzer gehörte seit 1937 zur Spitzenklasse der deutschen Turner. Er wurde 1938 in Düsseldorf Deutscher Zwicklumpfmeister und belegte 1941 unter seinem Bruder Willi in Karlsruhe bei den Gerätmeisterschaften den zweiten Platz.

In der Leichtathletikvereinsmeisterschaft der Franen verdrängte der MTV 79 München mit 16.435,5 Punkten den bisher führenden SC Charlottenburg (16.399,80) vom ersten Platz. Den Ausschlag gab die ausgezeichnete Grazer Werferin Mayer-Bojana, die im Kugelstoßen 12,27, Speerwerfen 37,45 und im Diskus 37,55 Meter erzielte.

In der kroatischen Fußballmeisterschaft siegte Altmeister Gradjanski über Concordia mit 6:1 (3:0), während HASK den Neuling Litschanin knapp mit 3:2 (2:0) abzufertigen vermochte. Gradjanski erreichte nun wieder die Spitze.

orientiert war und in leichtem Geplauder alle Paddens und Titzewitze, von denen er je gehört hatte, Revue passieren ließ. Zugleich entschuldigte er sich, den Herrschaften jenseits der Kessine noch immer nicht seinen Besuch gemacht und seine Frau vorgestellt zu haben; aber es sei sonderbar, welche trennende Macht das Wasser habe. Es sei dasselbe wie mit dem Canal La Manche... »Wie?« fragte die alte Titzewitz.

Crampas seinerseits hielt es für unangebracht, Aufklärungen zu geben, die doch zu nichts geführt haben würden, und fuhr fort: »Auf zwanzig Deutsche, die nach Frankreich gehen, kommt noch nicht einer der nach England geht. Das macht das Wasser; ich wiederhole, das Wasser hat eine scheidende Kraft.«

Frau von Padden, die darin mit feinem Instinkt etwas Anzügliches witterte, wollte für das Wasser eintreten. Crampas aber sprach mit immer wachsendem Redefluß weiter und lenkte die Aufmerksamkeit der Damen auf ein schönes Fräulein von Stojentin. »das ohne Zweifel die Balkkönigin« sei, wobei sein Blick übrigens Effi bewundernd streifte. Dann empfahl er sich rasch unter Verbeugung gegen alle drei.

»Schöner Mann,« sagte die Padden. »Verhört er in Ihrem Hause?« »Flüchtig.« Wirklich, wiederholte die Padden, sein schöner Mann Ein bißchen zu sicher. Und Hochmut kommt vor den Fall. Aber sehen Sie nur, da tritt er wirklich mit der Grete Stojentin an. Ei-

und beide waren aufgebrochen, um nicht zu spät zu kommen, und batten denn auch den rechten Moment abgepaßt; denn im Augenblick, als sie, von der Plantage her, den Strand erreichten, fiel der erste Schuß, und sie sahen ganz deutlich, wie die Rakete mit dem Fangseil unter dem Sturmgewölk hinflog und über das Schiff weg jenseits niederfiel. Alle Hände regten sich sofort an Bord, und nun holten sie, mit Hilfe der kleinen Leine, das dickere Tau samt dem Korb heran, und nicht lange, so kam der Korb in einer Art Kreislauf wieder zurück, und einer der Matrosen ein schlanker, bildhübscher Mensch mit einer wachselnenden Kappe, war geborgen an Land und wurde neugierig ausgefragt, während der Korb aufs neue seinen Weg machte, zunächst den Zweiten und dann den Dritten heranzuholen und so fort. Alle wurden gerettet, und Effi hätte sich als sie nach einer halben Stunde mit ihrem Manne wieder heim ging, in die Dünen werfen und sich ausweinen mögen. Ein schönes Gefühl! hatte wieder Platz in ihrem Herzen gefunden, und es beglückte sie unendlich, daß es so war.

Das war am dritten gewesen. Schon am fünften kam ihr eine neue Aufregung, freilich ganz anderer Art. Insetten hatte Gieshüber der natürlich auch Stadtrat und Magistratsmitglied war beim Herauskommen aus dem Rathause getroffen und im Gespräche mit ihm erfahren, daß seitens des Kriegsministeriums angefragt worden sei, wie sich die Stadtbehörden eventuell zur Garnisonsfrage zu stellen gedächten?

UNTERSTEIRISCHE LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 18, 19, 20, 21 Uhr

Der ewige Klang mit Olga Tschekowa, Eilfriede Datzig und Rudolf Prack.

ESPLANADE

Heute 18, 19, 20, 21 Uhr

Das unheimliche Haus Ein Continental-Film mit Rainald Faber, Jean Tisser, Jacques Baumer, André Reybas.

Lichtspiele Kadettenschule

Mittwoch, 22. und Donnerstag, 23. September

Kongo-Expres Lockende Ferne - spannende Abenteuer.

Burg-Lichtspiele Cilli

Bis 23. September

Der ewige Klang mit Olga Tschekowa, Eilfriede Datzig und Rudolf Prack.

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis 23. September

Liebeskomödie Magda Schneider, Lilli Waldmüller, Johannes Niemann.

Lichtspieltheater Gurkfeld

Heute, Mittwoch, 22. September

Gern hab ich die Frauen geküßt Franz Lehárs Meisteroperette mit Theo Lingens, Elise Illard.

Lichtspiele Luttenberg

Mittwoch, 22. und Donnerstag, 23. September

Anna Favetti für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau

Mittwoch, 22. und Donnerstag, 23. September

Durch die Wüste der in der arabischen Wüste gedreht wurde, zeigt in spannender Handlung die Abenteuer Kara Ben Nemis.

Lichtspieltheater Rann

Mittwoch, 22. und Donnerstag, 23. September

Fahrt ins Leben „Bavaria“-Filmkunst mit Ruth Hellberg, Herbert Höbner.

Lichtspiele Sachsenfeld

Mittwoch, 22. und Donnerstag, 23. September

Karussell Marika Röck, Paul Henckels, Georg Alexander u. v. a.

Lichtspieltheater Trilal

Bis 23. September

Vision am See mit Paul Javor, Klara Tolnay, Elisabeth Simor, Lily Berkv usw.

Filmtheater Tüffer

Wegen Betriebsstörung bis auf weiteres geschlossen.



Werbet für das Deutsche Rote Kreuz Einmachen mit FRIKO

STADTTHEATER MARBURG-Drau

Mittwoch, 22. September: ABENTEUER IM ATLANTIK. Operette in 3 Akten von Oskar Felix und Eduard Bogati.

Donnerstag, 23. September: DER KUHREIGEN. Oper in 3 Akten von Wilhelm Kienzl.

Freitag, 24. September: DER RICHTER VON ZALAMEA. Schauspiel in 8 Bildern von Calderon.

Samstag, 25. September: ABENTEUER IM ATLANTIK. Operette in 3 Akten von Oskar Felix und Eduard Bogati.

Sonntag, 26. September abends: ABENTEUER IM ATLANTIK. Operette in 3 Akten von Oskar Felix und Eduard Bogati.

Beginn des Kartenvorverkaufs: Montag, 13. September, an der Theaterkasse.

STRUMPF-REPARATUREN

(Laufmaschinen usw.) übernehmen: »SCHUHVERTRIEB« Marburg a. d. Drau Tegetthofstraße 13

Steirischer Heimatbund

Musikring 1943-44

Die Mitglieder des Musikringes des Amtes Volkbildung werden ersucht, ihre Mitgliedschaft für das neue Konzertjahr 1943/44 zu erneuern.

Weinflaschen-Korke 40x23 mm gerade, in Säcken zu 25.000 Stück. Mindestabgabe 5000 Stück.

15. und 16. Oktober Ziehung 1. Klasse der 10. Deutschen Reichslotterie

WESIACK Staatliche Lotterie-Einnahme Marburg - Drau, Herrng. 23

Amliche Bekanntmachungen

Eintragung der Firma eines Einzelkaufmanns Eingetragen wurde in das Register am 20. September 1943, Sitz des Unternehmens: Marburg/Drau.

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 20. September 1943 bei der Firma: Koragia, specijalna tovarna stančnih nožev, Sitz: Marburg, folgende Änderung eingetragen.

Köchin gesucht. Angebote dringend an die »M. Z.« unter »W 60«.

Zu mieten gesucht Gut möbl. Zimmer von intell. Herrn aus München, ab 1. Okt., dringend zu mieten gesucht.

Beamtin, ruhig, solid, oft auswärts, sucht nett möbl. Zimmer bei netter Familie.

Nettes, ruhiges Mädchen sucht Zimmer, Kabinett oder Schlafstelle.

Berufstätige junge Untersterrin aus gutem Hause sucht dringend möbl. Zimmer.

Wohnungstausch Tausche großes Zimmer und Küche, Garten, gegen kleinere.

Tausche moderne Drezimmerwohnung, Garten, in Cilli mit ebensolcher in der Umgebung.

Tausche Zimmer im Zentrum mit lüftigen unmöbliert. Anfrage Sonntag, 9-12 Uhr vorm.

Unterricht Gebe Klavierunterricht. Gehe auch ins Haus. Angebote unter »Unterricht« an die »M. Z.«

Heirat 34jähriger Reichsbahnangestellter, schuldlos geschieden, wünscht die Bekanntschaft mit einem aufrichtigen und treuen Fräulein.

Funde - Verluste Verloren wurde ein dunkelgrauer Damenmantel und 2 hellbraune Kinderpelzchen.

Kleiner Anzeiger

Jeder Wort kost. für Stellengesuche 3 Rpf das fettgedruckte Wort 28 Rpf für Geld Realitätenverkehr.

Realitäten und Geschäftsverkehr

Tausch Tausche Besitz, 4 Joch, Weingarten, Obstgarten, Acker, gutes Haus in Stainzthal.

Zu verkaufen

4 Stück Weinfässer, Inhalt je Faß 700 Liter, 200 RM, hat abzugeben Weitzl Eduard.

Zu kaufen gesucht

Schwarzes Kleid zu kaufen gesucht. Zuschr. unter »Kleid« an die »M. Z.«, Marburg/Drau.

Stellengesuche

Verwalter mit langjähr. Praxis sucht selbst. Posten auf größtrem Gutsbetriebe.

Offene Stellen

Perfekte Kochfrau wird für Werkküche in Marburg/Drau aufgenommen. Anzufragen bei der Leitung der Küche täglich von 7 bis 18 Uhr.

Lehrmädchen

wird sofort aufgenommen Anzufragen bei Radio-Starkel, Marburg/Drau, Sophienplatz 6.

Wir suchen ab sofort

männliche und weibliche Registraturangestellte sowie Hilfskräfte für Botendienst im Hause.

Wir suchen ab sofort

männliche und weibliche Registraturangestellte sowie Hilfskräfte für Botendienst im Hause.

Wir suchen ab sofort

männliche und weibliche Registraturangestellte sowie Hilfskräfte für Botendienst im Hause.

Danksagung Allen lieben Nachbarn, Arbeitskameraden, Freunden und Bekannten, welche unseren teuren Toten mit Kranz und Blumenspenden sowie durch ihr Geleit auf dem letzten Wege beehrt haben, sagen wir den innigsten Dank.

Berichtigung! In der am 21. September 1943 gebrachten Todesanzeige sollte es richtig heißen BETTY SLAWETITSCH und nicht Slawitsch.

Schmerzzerfüllt geben wir allen Verwandten und Freunden Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater und Großvater, Herr Raimund Filipitsch Betriebsleiter, Träger des Militärdienstzeichens für Offiziere, des Militärjubiläumzeichens und des Erinnerungskreuzes 1912-13 am Montag, den 20. September nach kurzer, schwerer Krankheit im 56. Lebensjahre verschieden ist.

Wir geben hiermit die traurige Nachricht, daß unsere innigstgeliebte Tochter Anni Furek Kaufmannstochter, am 21. September 1943 gestorben ist. Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 23. September 1943, um 10 Uhr vormittags, am Orisfriedhofe St. Veit-Treun bei Pettau statt.



Krowel Garantiert guter Arznei-Präparat am 1873 Chem. Fabrik Krowel-Luffen G.m.b.H. Köln

Jungmädchen und Jungmädchenbücher

Eine Lücke, die es auszufüllen gilt

Es ist eine alte Klage, daß es im Schrifttum unserer Tage fast keine Jungmädchenbücher gibt, denen man ein uneingeschränktes Lob zollen könnte. Längst ist — Gott sei Dank — die Zeit der »Backfische« vorüber und damit auch die ganze »glorreiche« Literatur auf diesem Gebiete — seitdem aber klafft im deutschen Schrifttum doch eine Lücke: das dem Mädchen unserer Zeit gemäße Buch ist nicht geschrieben! Gewiß: es sieht einfach aus, tatsächlich aber erfordert ein solches Buch überlegenes Können. Es soll nicht nur auf das geistige Niveau junger Mädchen zugeschnitten sein, selbstverständlich auch auf die Haltung unserer Zeit, es muß dazu auch die heimlichen Wünsche dieser jungen Mädchen kennen, die sie, wenigstens zum Teil, in diesen Büchern erfüllt sehen möchten — vor allem aber darf man die Absicht, die sonst verstimmte, niemals spüren, auch wenn man eine noch so große erzieherische Aufgabe verfolgen möchte! Der beste Prüfstein für ein solches Buch wäre vielleicht die Tatsache, daß es der Erwachsene ebenfalls mit Anteilnahme oder mit Vergnügen lesen kann, ohne auch nur einmal den mahndend erhobenen Finger zu sehen.

Wir besitzen im derzeitigen deutschen Schrifttum ein herrliches Buch, das zwar nicht als Jungmädchenbuch gedacht war, aber ganz vorzüglich als solches verwendet werden kann und anspornendes Vorbild sein dürfte — es ist der Roman »Auf Wiedersehen, Susanne!« von Bruno Brehm. Hätten wir mehrere solcher Bücher, so wäre die große Lücke im deutschen Schrifttum wohl ausgefüllt, denn dieses Buch wiegt hundert »Auch-Jungmädchenbücher« auf! Es ist zudem der beste Beweis dafür, daß ein solcher Roman auch durchaus dichterische Qualitäten haben kann — daß es also (wie bei dem von unserer Schrifttumsführung geforderten guten Unterhaltungsroman!) nicht unter der Würde eines Dichters liegen dürfte, sich diesem dankbaren Aufgabengebiet zuzuwenden.

Bei dem Mangel an guten Jungmädchenbüchern ist es nun besonders begrüßenswert, daß von der bekannten holländischen Dichterin Jo van Ammers-Küller soeben zwei Übersetzungen erschienen, die geradezu vorbildlich zu nennen sind für Jungmädchenbücher, wie wir sie hier gefordert haben. Es sind Bücher, an

denen der jugendliche wie der erwachsene Leser gleichgroße Freude haben werden — und die beide bedeutenden erzieherischen Wert besitzen. »Karin und Lilo« heißt der eine Roman, in dem die jungen Leserinnen all die Nöte kennenlernen, in die eine Familie durch Unglück — oder auch eigenes Verschulden! — geraten kann, und wie man diesen Nöten zu unterliegen, sie aber durch Fleiß und Arbeit auch zu überwinden vermag. Daß ein frohes Gemüt und unentwegte Zuversicht hierzu die besten Helfer sind, lernt man noch nebenbei. Dieses schöne Buch ist ein Loblied auf den Segen der Arbeit und auf eine Lebensgemeinschaft, die auf das Gesetz der gegenseitigen Hilfe aufgebaut ist.

Dichterisch noch wertvoller ist der zweite Roman »Tapere kleine Helga«, (der, wie der »Tapere Verlage Der Gra,

Wiesbaden, erscheint). Jeder Leser — ob jung oder alt — wird lebhaften Anteil nehmen an den mannigfachen Erlebnissen der jungen Helga, die leichtsinnig ihr Examen nicht besteht, als rettenden Ausweg dann die Stelle einer Erzieherin in einem englischen »College« übernimmt, wo sie schwerste Dienstmädchenarbeit leisten muß und sich in harter Lehrzeit vom oberflächlichen, nur dem Tanz und Sport verschworenen törichtigen Geschöpf zu einem tapferen und tüchtigen Mädchen wandelt, das es fortan verstehen wird, den Ernst des Lebens zu meistern. Dieses neue Werk der holländischen Dichterin — das übrigens, wie sie in einem kurzen Vorwort betont, auf eigene Erfahrungen aufgebaut und nicht »verfunden« ist! — wird in Deutschland gewiß zu großem Erfolg kommen, der ihm in jeder Hinsicht auch zu wünschen ist.

Spielzeiteröffnung in Graz

Verdis Aida — Dostals Manina im Opernhaus

Allen Aidaaufführungen liegt die Frage zugrunde, wurden die Stilgesetze der großen alten Oper damit wieder erweckt? Hat man dem Werk Verdis, das vielleicht wie kein anderes des Meisters im Gegensatz zu Wagner steht, seine triumphale Operngeste gelassen? — Und wir dürfen gleich am Anfang der Spielzeit mit Genugtuung feststellen, die Grazer Neuzinszenierung dient den Absichten Verdis in allen Belangen. Beginnend mit einem die Pharaonenwelt theatralisch verklärendem Bühnenbild, das Hans Hamann schuf, über die wirkungsvoll dazu abgestimmten Kostüme bis zu den großartig bewegten Chormassen und den mit Bedacht eingesetzten Stimmen der Solisten, deren szenische Lenkung Dr. Rudolf Meyer innehatte, rundete sich alles zu einem geschlossenen Bild von großartiger Wirkung. Diesem szenischen Bemühen, seiner follenhaften Wirkung, gab Romanus Hubertus am Dirigentenpult erst das musikalisch dramatische Leben. So kam es auch diesmal zu jenem schwerelosen Genießen von Ohr und Auge, das sich gewissermaßen im lustvollen Wiegen bekannter Melodien über dem Abgrund der Handlung bewegt. Daß dabei auch die Tonsprache Verdis mit all ihrem sinnlichen Zauber zu uns sprach, muß als besonderes Verdienst des Dirigenten gebucht werden.

Eine Aida von poseievoll verkörperter Trauer sang uns Maria von Bartsch, die auch im Liebestod am Schluß den metaphysischen Kern des Opfers deutlich zu machen wußte. Als königlich stolze Rivalin Amneris hörten wir Susanne Muser, die von Schwerin nach Graz gekommen ist. Ein Mezzosopran großen Formats von beachtlicher Stimmkultur, dem man gerne auch in anderen Aufgaben begegnen wird. Josef Janko als Radames hatte seinen großen Abend. Mit ausgereifter Stimme legte er seine Romanze »Holde Aida...« hin. Ein Äthiopierfürst, wild wie ein Berberlöwe und dennoch jeder Zoll ein König war Rudolf Großmann, der gleichfalls eine vorzügliche sängerische Leistung bot. Manfred Petris Pharaon und Alfred Schütz Oberpriester ergänzten die solistischen Leistungen des Abends bestens sowohl in sängerischer als auch in darstellerischer Hinsicht. Lob gebührt auch dem Chor, der unter dem Kommando seines Leiters Hans Haas diszipliniert und klängschön sang. Die Tänze, darunter ein sakraler Tempeltanz, den Dore Hoyer zur eindrucksvollen Pantomime steigerte, studierte Karl Bergeest. Mitglieder des Grazer Männergesangvereines, der Städtischen Chorgemeinschaft, sowie der Gebietsmusik der HJ (30) und die Gebietsmusikschule, Leitung Kurt Jeßbrang, haben sich in anerkennenswerter Weise der Intendanz zur Verfügung gestellt. So gelang ein festlicher Auftakt, der seine Fortsetzung am nächsten Abend in der Erstaufführung der Dostal'schen Operette »Manina« erfährt.

Otto Langer als Spielleiter, Fritz Vog-

ler als musikalischer Leiter, Hans Hamann als Bühnenbildner, Hans Haas und Karl Bergeest haben sich zusammengenommen um dieser Manina auch in Graz einen freudigen Empfang zu bereiten. Der Premierenerfolg stellte sich denn auch wie erwartet ein. Nico Dostals Erfolgsoperetten wissen sich gegen ihre oft schwache Textunterlage stets erfolgreich durchzusetzen. Es glitzert und funkelt und schweigt im Orchester, Gesangs- und Tanzschlager werden aus einem freigebigen Füllhorn in die Handlung gestreut und eine temperamentvolle, umsichtige Regie, wie sie Otto Langer stets zu eigen ist, mixt dann noch alles zum verdienten Erfolg mit Blumen, Hervorrufen und donnerndem Beifall von Händen und Füßen...

Handlungsmäßig endet die Operette genau genommen nach dem zweiten Bild, wo die enttäuschte Königsbraut ihren Dichter findet, freilich ohne es zu ahnen, bis der Dichter wegen eines Spottverses auf den König verhaftet wird und die Braut nun doch den König nimmt. Dann flieht der König mit Labella Fiametta und der verbannte Dichter kehrt im richtigen Augenblick zurück. Aber noch schlägt die Stunde der endgültigen Vereinigung der beiden Liebenden nicht. Erst muß die Königin resignieren um ihre wahre Liebe zu beweisen.

So wollen es die Autoren und so will es auch das Publikum, wie der gestrige Abend bewies. Hella, die Königsbraut war Elisabeth Zimmermann, ein zierlich elegisches Püppchen von größtem Gebild und einer empfindsamen Seele, deren geistiger Raum die Romane des Lieblingsdichters Mario Zantis sind. Ihn selbst, den Angebeteten mimte und sang mit allem Charm des Herzensbezwingers Hermann Kiw an. Eine ältliche Tante, jedoch noch zu allen Streichen aufgelegt, sogar in erstaunlicher Kenntnis alkoholischer Stimulanzien, ließ Maria Schürmann vor unseren Augen Gestalt werden. Den dazugehörigen Obersthofmarschall von Catalea lieferte der immer unverwundlich komische Otto Langer, mit der nötigen Schwäche für Sligovitz. Das Gegenpärchen, Carla die Schwester, Carla, Carlina, Carluccia genannt, und ihren karrieresüchtigen Gatten Roni verkörperten Herta Seydel und Josef Kepplinger mit allen Merkmalen quecksilberigen Operettendaseins. Eine flammende Fiametta nicht nur in der Farbe des Kostüms sondern auch durch die vulkanischen Ausbrüche ihrer Leidenschaft war Emmi Wächle, deren kometenhaftes Auftauchen am Himmel der Handlung wir bedauern mußten. Welche Konflikte hätten sich mit Fiametta noch ergeben, wenn... doch die Textdichter hatten es anders beschlossen. Als Gärtner Bescho soll noch Max Patschky genannt sein, dem es selbst in der kleinen Rolle gelang als philosophischer Charakter zu wirken. Die Wiederholungen ließen das Ende, statt wie angegeben um zehn erst um halb elf Uhr zu.

Kurt Hildebrand Matsch



Aufnahme: Weissensteiner, Marburg

Die Marquise und der Soldat

Szenenbild aus der Aufführung von Wilhelm Kienzls Oper »Der Kuhreigen« im Marburger Stadttheater — mit Jutta Gilbert und Peter Walter

Kulturwoche des Steirischen Heimatbundes

Deutsche Kultur in der Untersteiermark

In der Untersteiermark veranstaltet der Steirische Heimatbund vom 25. September bis 3. Oktober eine Kulturwoche, die mit einer Feier im Marburger Burgsaal durch Bundesführer Steindl eröffnet wird. Die Kulturwoche, die auch Ausstellungen »Die deutsche Kultur in der Untersteiermark«, sowie von Werken untersteirischer Maler und Graphiker bringt, soll einen Einblick in das gesamte kulturelle Leben des steirischen Unterlandes geben. Im Rahmen der Kulturwoche wird auch die Hugo-Wolf-Musikschule in Windischgraz sowie das Hugo-Wolf-Museum durch Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither eröffnet. Dem Gedenken Hugo Wolfs ist außerdem ein eigener Abend in seinem Geburtsort Windischgraz gewidmet.

In Pettau, wo gleichzeitig die Dorfbuchausstellung gezeigt wird, werden im Wettbewerb des Volkskulturwerkes die Musikgemeinschaften, in Marburg die Singgemeinschaften, in Cilli, Sachsenfeld und Tüffer die Laienspielgemeinschaften

Zeugnis von ihrer Arbeit ablegen. Montag, den 27. September, gibt das Städtische Orchester Marburg, Solist Walter Schneiderhan, ein Symphoniekonzert und das Steirische Landestheater bringt in Tüffer eine Aufführung der »Luise Millerin«. Am darauffolgenden Tag folgen Lazarettbesuche des Volkskulturwerkes und Werkspauseneinsätze. Donnerstag wird in Marburg eine Abendmusik geboten und am Freitag, dem 1. Oktober, wird die Kulturwoche mit einer Feier verbunden mit der Ehrung der Sieger im volkskulturellen Wettstreit, geschlossen. Am Sonntag, den 3. Oktober, wird in allen untersteirischen Ortsgruppen das Erntefest begangen unter Beteiligung aller Gemeinschaften des Volkskulturwerkes, der Wehrmannschaftsmusikzüge und der Kultursonderheiten der Deutschen Jugend. Während der Kulturwoche finden überdies in verschiedenen Orten des Unterlandes Aufführungen der steirischen Volksbühne, RAD-Konzerte und besondere Veranstaltungen für die Wehrmacht statt.

Paracelsustage in Villach

Die Stadt Villach veranstaltet auch in diesem Jahre wieder vom 22. bis 24. September Paracelsustage. Am 22. September wird das Kuratorium der Stiftung den Preisträger dieses Jahres bestimmen. Am folgenden Tage wird Universitätsprofessor Dr. Lejeune aus Wien einen öffentlichen Vortrag halten. Der Schlußtag bringt dann die Gedächtnisfeier im Wehleraum des Museums mit der Verkündung des Preisträgers. Ein großes Orchesterkonzert bildet den Ausklang der Veranstaltung.

Mit Schillers »Kabale und Liebe« wurde das Stadttheater Graudenz der Öffentlichkeit übergeben.

Musikdirektor Prof. Fritz Weidlich wird einem Ruf des Kulturamtes der deutschen Partei folgend, die Leitung des deutschen Musikschulwerkes in Preßburg übernehmen. Professor Weidlich, der als gebürtiger Wiener auch durch lange Jahre die Volksoper leitete, wird eine Meisterklasse für Klavierspiel und einen Dirigentenkurs leiten.

Der Roman von Emil Strauß »Lebensanzug« ist im Verlag Grasset-Paris in französischer Sprache erschienen. Der Verlag Plon brachte den Roman des Wiener Schriftstellers Heimito von Doderer »Ein Umweg« unter dem französischen Titel »Sursis« (Aufschub) heraus.

Deutschland auf der Filmausstellung von Estoril

Die durch den portugiesischen Staatspräsidenten General Carmona gestern eröffnete Filmausstellung, in der ein Überblick über die Filmkunst der Gegenwart und die Geschichte der Kinematographie gegeben wird, wurde zu einem vollen Triumph des deutschen Filmschaffens. Die deutschen Stände erregten das besondere Interesse des Staatspräsidenten, der sich eingehend die Klangfilm-Geräte erklärte und die Lautsprecheranlage vorführen ließ.

Im Rahmen der Filmwoche von Estoril sollen neben dem Münchhausenfilm »Verwehte Spuren« und »Tanz mit dem Kaiser« zur Aufführung gelangen. Ferner wird Marika Röck gegen Monatsende nach Portugal kommen, und sich dem portugiesischen Publikum vorstellen.

Grabbe-Woche 1943 in Detmold

Die diesjährige Grabbe-Woche findet in der Zeit vom 27. bis 30. Oktober in Detmold statt und sieht zwei Gastspielabende des Stadttheaters Bielefeld mit Lortzings »Wildschütz« und eine Morgenfeier vor, in deren Mittelpunkt eine Rede des Dichters Hermann Burte über Grabbe stehen wird. In dieser Morgenfeier werden außerdem Gauleiter Dr. Meyer und Ministerialdirigent Dr. Rainer Schlösser sprechen. Elner Feier am Grabe des Dichters wird die Jahressitzung der Grabbe-Gesellschaft folgen. Außerdem wird in einer besonderen Veranstaltung Gustav Leuteritz, Hamburg, über »Die Wortgewalt Grabbes« sprechen.

Jawoll, Herr Major, dem Schwein fehlt was!

Von Kriegsberichterstatter Fritz Thost, PK

Wie reich ist die fünfte Kompanie. Zwei fette Schweine im Stall, zwei fette Hoffnungen für hundert Mann! Herrlich! Irgendwann einmal Weißfleisch, Schinken, Würstle! Kurz und gut, ein artiges Stück Schwein in jedes Kochgeschirr! Der Bataillonskommandeur weiß das genau und liebt durchaus nicht diese Eigenbröteleien seiner Kompanien, weil er ein Mann ist, der zumindest in Bataillonstärke denkt und fühlt, wenn nicht gar noch großzügiger, und der selbstverständlich auch diese beiden Schweine dem Gesetz höherer Verteilung unterwerfen will. Ihm kommt der Befehl des Regiments wie gerufen, der bis zum ersten des Monats alle irgendwie von den Kompanien gezüchteten Schlachttiere einführt.

Ade, ihr Heben Schweine! singt mit Wehmut die fünfte Kompanie. Aber der Gefreite Mosig, der gleichsam der Nährvater und Schutzgeist der beiden Schweine ist, hat einen grausamen, wirkungsvollen Plan. Ab heute mittag kriegt die »Adele«, unser größtes Schwein, einfach nichts mehr zu fressen. »Anitas«, ihre Schwester, meinetwegen das Doppelte. Können ihr euch vorstellen, was das bedeutet?

Adele grunzt und quickt, als wenn die Welt unterginge. Sie sieht ja, und mögen ihre Schweinsaugen noch so klein sein, die Ungerechtigkeit der Welt in den verschiedenen Futtertrögen faust-dick offenbart.

Der Spieß flucht. Der Hauptmann

flucht. Alle halten sich die Ohren zu. Es ist ein herzerreißendes Geschrei.

»Mosig, was ist eigentlich los?«
»Herr Hauptmann, dem Schwein fehlt was! Am besten, wir...«

»Das ist ja ausgezeichnet. Mosig, schlachten wir's, in drei Tagen schluckt's ja sowieso das Regiment! Augenblick, rufe gleich mal an.«

»Nichts zu machen. O ja. Nehmen die's genau! Unser Major soll erst entscheiden, und den Stabsveterinär will man schicken. Da seh' ich schwarz!«
Noch eine Nacht quickt das Schwein wie ein angstochener Eber, dann ist für alle die Geduld zu Ende. Der »Vieh-doktor« muß ran! Wirklich, am Spätnachmittag kommt er. O ja, und mit ihm in noch anderen wichtigen Angelegenheiten der Herr Major.

Also, was ist nun los? Es wird behauptet, das Schwein sei nicht in Ordnung?

Da tritt der Gefreite Mosig vor: »Jawoll, Herr Major, dem Schwein fehlt was!«

»Nun guts«, wendet sich der Major an seine wissenschaftliche Kapazität, »dann gucken Sie nach.«

»Wollen Herr Stabsveterinär bitte etwas vorsichtig sein, unser Schweinestall liegt verdammt ungnädig — Feindeinsicht —, täglich Feuerüberfall! Der ältere Herr sagt »Danke«, nicht nur zu dem Gefreiten, sondern zu dem ganzen Unternehmen »Adele«. Bitte, er hat den Befehl ausgeführt, und das genügt ja auch; denn »Adele« liegt wieder auf dem Rücken und klagt mit allen Vierten und einem nervendurchdringenden Zetermordio den Himmel an.

»Also, Schwein gehabt«, lächelt der

Gut pariert

Menzel ärgerte sich über nichts so sehr, als wenn man ihn mit der Kleinheit seines Wuchses auslog. Einmal nahm der Meister an einem Hobball teil. Es war im Saale drückend heiß. Neben der »kleinen Exzellenz« stand ein Bekannter von riesigem Wuchs, von unbedingtem Gardemaß, der plötzlich zu ihm sagte: »Sagen Sie mal, Menzel, ist es bei Ihnen da unten auch so heiß?«

Menzel funkelte ihn grimmig an: »Nun wohl »da oben« bei Ihnen wesentlich heißer sein — denn stelle ich vielleicht so dumme Fragen?«

Major gezwungen, »das Vieh kann geschlachtet werden!«

Als der Hauptmann, der Spieß und viele andere freudestrahlend den Schweinestall betreten, hören sie nichts als ein Schlackern und Schmatzen, sehen sie nichts als einen im vollen Trog hin und her schnalzenden Schweinekopf. Adele! Ja, wie ist das möglich?

»Nun, ich hab's immer gesagt, auch schon dem Herrn Major, dem Schwein fehlt was! Ich hab's seit vorgestern nun wieder mal gefühlt, sehen Sie, eine wahre Pracht.« Soweit der Gefreite Mosig.

Da geht allen ein Licht auf, und endlich gibt's auch mal mitten im Krieg etwas zum herzhafsten Sichauslachen. Eber Befehl ist Befehl. Der Major sagte ja: »Das Schwein muß sofort geschlachtet werden!« Der Hauptmann lächelte: »Du wirst ja nun nicht gerade Ehrenmitglied im Tierschutzverein, mein lieber Mosig, aber du kriegst einen Topf Würstbrühe mehr, verstanden?« — Und

schon wetzt man vergnügt das Messer, und allen läuft wie ein Bach das Wasser im Munde zusammen.

Der erste große Auftrag

Manet, der berühmte französische Maler, war, wie viele Künstler, ein recht schlechter Schüler. Schließlich verlor der Vater die Geduld mit dem ewig sitzenbleibenden Sohn und schickte ihn als Schiffsjunge zur See.

Mit dem Kauffahrteischiff »Le Havre« er Guadeloupe machte er eine Reise nach Rio de Janeiro, wobei auch seine künstlerischen Neigungen auf unerwartete Weise zu ihrem Rechte kamen. Hier erhielt Manet einen so großen Auftrag, wie er ihn viele Jahre nicht wieder bekam, tagelang kam der Pinsel kaum aus seiner Hand. Das Schiff trug nämlich eine Ladung Edamer Käse, die auf Deck aufgestapelt lag, aber durch die wochenlange Seefahrt schon ihre Farbe verloren hatte.

»Junger Mann«, sagte der Kapitän, der Manet gern mochte und um seine Liebe zur Malerei wußte, »da Sie eine solche Vorliebe für die Malerei haben, nehmen Sie hier diesen Topf Mennige und diese Pinsel und streichen Sie mir die Käsekugeln recht schön rot an.« Mit der schwarzen Farbe aber ziehen Sie das Warenzeichen nach... Manet tat wie ihm geheßen und da er Zeit genug in diesen Wochen der Reise hatte, fügte er zu dem Warenzeichen noch je eine kleine Tuschzeichnung.

»Als wir in Rio einliefen«, erzählte er später »glänzten die Käse wie Tomaten. Die Eingeborenen kauften sie mit Begeisterung und sahen dazu noch die Zeichnungen als glückbringende Talis-

mane an. Im Umsehen hatten wir die Ladung verkauft, kaum daß sie gelöscht war, und der Kapitän meinte, daß ich zum Käsehandel wie geboren sei...« Wenn die Käufer gewußt hätten, daß ihre Käse einige Jahrzehnte später das Tausendfache an Wert gewonnen hätten! Keine der schönen Kugeln wäre verzehrt worden.

Im Gürtel der Madonna

Von der berühmten Pietà-Gruppe des Michelangelo in Sankt Peter zu Rom berichtet man zwei Geschichten:

Nach der einen trat einst Michelangelo zwei begeisterte Bewunderer des Werkes. Der Meister fragte sie, wer es denn eigentlich geschaffen habe, und die beiden nannten ihm einen fremden Namen. Dies erklärte sich daraus, daß Michelangelo die Gewohnheit hatte, seine Werke selten mit seinem Namen zu zeichnen. Diese Verkennerung aber muß ihn doch recht verkränken haben, denn er soll heimlich des Nachts mit Licht und Meißel in den Dom geschlichen sein und seinen Namen in den Gürtel der Madonna gegraben haben. Da steht es heute noch zu lesen:

»Michael Angelus Bonarotus Lorent, faciebat.« Dies Standbild ist das einzige des Michelangelo, das seinen Namen trägt.

Zum zweiten aber erzählt man von dieser Plastik, daß einst ein Franzose zu Michelangelo sagte:

»Sehr schön, gewiß, Meister! Aber wo in aller Welt gibt es wohl eine Mutter, die jünger ist als ihr Sohn?«

»Im Paradies«, versetzte Michelangelo ruhig. esch.